

Der Lübecker Volksbote erscheint am Samstag jeden Werktag. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Welt u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf. Redaktion: Johannisstraße 48 Fernruf: 905, 926, 8191

Anzeigenpreis für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 20 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verkaufungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf. Geschäftsstelle: Johannisstraße 25 Fernruf: 905, 926, 8191



Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 38 Dienstag, 15. Februar 1927 34. Jahrgang

Das Geheimnis des Beratungszimmers

Ein sensationeller Prozeß

Berlin, 14. Februar.

In einem Beleidigungsprozeß, den die Staatsanwaltschaft gemeinschaftlich mit dem Landgerichtsdirektor Marschner in Berlin gegen den Redakteur des „Montag-Morgen“, einen Rechtsanwalt und einen Professor angestrengt hat, ist es, wohl zum ersten Male in der Geschichte der deutschen Rechtsprechung, vorgekommen, daß die Entstehung des Urteils im Beratungszimmer ausführlich geschildert wurde. Was hinter diesen Toren verhandelt wird, war bis jetzt strengstes Amtsgeheimnis, und es bedurfte einer besonderen Verfügung des Reichsgerichts, um den Vorhang von diesem Geheimnis wegzuziehen. Gerade dieser Umstand gibt dem Prozeß, der am Sonnabend im Moabiter Kriminalgericht stattgefunden hat, Gewicht und Bedeutung weit über Berlin und weit über den Rahmen einer Beleidigungsfrage hinaus.

Die Beleidigung hatte sich gegen den Vorsitzenden eines Schwurgerichts gemeldet, das Ende Oktober 1926 drei Männer wegen fahrlässigen Faltschides bzw. Verleitung dazu zu Gefängnisstrafen von mehreren Monaten verurteilt hatte. Der Verteidiger der Verurteilten, ein Dr. Themas, hatte diese, um die Einreichung eines Gnadengesuches zu erwirken, zu den Geschworenen geschickt, und als die Bittsteller, zwei Justizwachmeister, ihre Unschuld versicherten und die schlimmen Folgen ihrer Verurteilung schilderten, wurde ihnen bedeutet, daß mindestens die Hälfte der Geschworenen von ihrer Unschuld überzeugt gewesen seien und

gegen ihre Verurteilung

gestimmt hätten. Daß eine Zweidrittelmehrheit der Stimmen erforderlich sei, um den Angeklagten schuldig zu sprechen, das hätten sie erst hinterher erfahren. Nun kam es ihnen erst recht zum Bewußtsein, was sie angerichtet hätten dadurch, daß sie sich hatten überstimmen lassen, daß, wie sie sich ausdrückten, die Abstimmung „beriebt“ worden war, und in ihrer Gewissensnot schrien zwei von ihnen eine Eingabe an das Gericht auf, in der sie das rechtmäßige Zustandekommen des Urteils in Zweifel zogen und um Aufhebung dieses, nach ihrer Überzeugung zu Unrecht gefällten Erkenntnisses baten. Durch die „Vossische Zeitung“ und unmittelbar darauf den „Montag-Morgen“ war die Geschichte an die Öffentlichkeit gedrungen. Der „Montag-Morgen“ hatte einen so bissigen Kommentar angehängt und schon durch die Ueberschrift „Ein Berliner Richter als Fälscher“ den Vorsitzenden jenes Schwurgerichts, Dr. Marschner, so schwer belastet, daß die Beleidigungsfrage erfolgen mußte.

Die Verhandlung, die unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Lisdorf und unter ungemein starkem Andrang von Richtern, Anwälten und Journalisten dreizehn Stunden dauerte, ergab folgenden Tatbestand: Zunächst trug der „Berichterstatler“, einer von den drei Berufsrichtern, das Ergebnis der Beweisaufnahme noch einmal zusammenhängend vor. Anschließend daran fragte der Vorsitzende die Geschworenen um ihre Meinung. Es ergab sich,

daß höchstens die Hälfte der Stimmen — mit Einschluß der Berufsrichter — für schuldig waren.

Landgerichtsdirektor Marschner soll darauf geäußert haben: bei Stimmengleichheit gebe ich den Ausschlag. Er selbst bestreitet entschieden, diese Äußerung getan zu haben, die ja auch tatsächlich eine Angelegenheit darstellen würde. Sicher ist aber, daß er diese Abstimmung, die nach den Worten des Berleider des Hauptangeklagten, Paul Levi, mehr bedeutete als eine bloße „Nachprüfung“, als Probeabstimmung“ beiseite ließ und eine lange gelehrte Erörterung daran knüpfte, in der er alle juristischen Argumente aufmarschieren ließ, die ihn persönlich für den Schuldpruch bestimmten.

Ebenso sicher ist, daß unter der Wucht dieser wissenschaftlichen Beweisführung der Widerspruch der Laien verstummte. Zu diesen Argumenten gehörte auch dieses: „Wenn Sie auch die Schuldfrage bejahen, deswegen kommt der Mann noch lange nicht ins Zuchthaus“ — ein Satz, den auch Paul Levi nur als „Beeinflussung“ bezeichnen konnte. Sicher ist schließlich — dafür spricht die nachträgliche Eingabe, dafür sprechen aber auch die eidl ich bekräftigten Aussagen jener Geschworenen — daß sie am Ende, als die zweite, die „eigentliche“ Abstimmung erfolgte, überhaupt nicht mehr wußten, um was es sich handelte. Sie waren konfus geworden,

sie waren überrumpelt.

Diesen Eindruck der Unsicherheit machten sie auch jetzt noch, im Marschner-Prozeß.

Es ist ein billiges Vergnügen,

diese Laienrichter, wie der Rechtsbeistand des Nebenklägers Marschner, Alsborg, es tat, als „Trottel“ und Idioten hinzustellen.

Das sind Ablenkungsmanöver. Die Leute waren einfach nicht genügend belehrt worden über ihre verantwortungsvolle Aufgabe. Man hatte ihnen noch nicht einmal verraten, daß die Zweidrittelmehrheit ihrer Stimmen notwendig sei zur Verurteilung des Angeklagten. Man hatte ihnen sogar die Pistole vor die Brust gehalten. Aber das ist nicht das einzig Befremdliche. Jene Eingabe an das Gericht nahm man nicht zu den Prozeßakten, wohin sie gehörte, sondern man ließ sie unter den „Generalakten“ verschwinden. Das bedeutete, daß der Verteidiger der Verurteilten, Themas, keine Möglichkeit bekam, diese Eingabe einzusehen und zur Grundlage für eine Berufung gegen das Schwurgerichtsurteil zu machen. Er wurde dreimal in der Gerichtskanzlei abgewiesen. Als einziger Weg, seinen Klienten zu helfen, blieb ihm der Weg in die Öffentlichkeit, die Presse. Ein Bekannter, Professor Kempner von der Staatsanwaltschaft, ließ sich von ihm einen Schriftsatz anfertigen, der nichts weiter als eine sachliche Darstellung des Falles enthielt, und telephonierte diesen Wortlaut an die Redaktion des „Montag-Morgen“. Daß diese ihn, im Gegensatz zu der „Vossischen Zeitung“, sensationell aufzog und mit einer Marschner schwer beleidigenden Ueberschrift versah, ist nicht Themas Schuld.

Aber was geschieht?

Die Schöffenkammer geht in der Strafzumessung weit über die Anträge des Staatsanwalts hinaus.

Anstatt zu 1000, 500 und 100 Mark Geldstrafe werden die Angeklagten Ruppe, Themas und Kempner zu 3000, 1000 und 500 Mk. verurteilt. Dieses Urteil wird kein billig denkender Mensch begreifen. Am wenigsten das gegen den Rechtsanwalt, der ohne Gewinnabsicht und ohne persönliche Gefälligkeit, nur in Erfüllung seiner Pflicht gegen die Klienten, zwei nach seiner Überzeugung unschuldig und durch ein ansehnliches Gerichtsverfahren verurteilte bisher unbestrafte Beamte, sich zu der Veröffentlichung des Falles entschlossen hatte. Wenn das nicht „Wahrung berechtigter Interessen“ war, dann hat dieser Begriff überhaupt keinen Sinn mehr. Wie zum Hohn fügte der Vorsitzende hinzu:

„Strafverschärfend ist der Mangel eines politischen Motives“.

Als ob schon jemals ein deutscher Richter ein politisches Motiv, wenn es republikanisch und demokratisch war, als strafmildernd anerkannt hätte!

Wie immer man über die persönliche Schuld des Landgerichtsdirektors Marschner denken mag — über das System, über die reaktionäre Gemütsverfassung der Unterjurisprudenz — werden in jedem Falle auf die Strafe angerechnet. Rechtsanwalt Dr. Meyer wurde auf Antrag seines Verteidigers in Anbetracht seines Gesundheitszustandes nach der Verkündung des Urteils aus der Haft entlassen.

Berlin, 15. Februar (Radio)

In dem Berliner Altschlieferprozeß wurde gestern abend gegen 9 Uhr nach eingehender Beratung des erweiterten Schöffengerichts das Urteil gesprochen. Rechtsanwalt Dr. Meyer wurde zu einem Jahr Gefängnis wegen Anstiftung zur Altschlieferung und in einem Falle nachgewiesener Bestechung verurteilt. Die Angeklagten Kossel und Pahlke erhielten je ein Jahr, 6 Monate Zuchthaus, außerdem je 300 RM. Geldstrafe. Es wurden ihnen weiter die bürgerlichen Ehrenrechte auf je 3 Jahre abgeprochen. Die aufgefundenen Bestechungsgelder wurden beschlagnahmt. Ein Monat und drei Wochen der Unterjurisprudenz wurden in jedem Falle auf die Strafe angerechnet. Rechtsanwalt Dr. Meyer wurde auf Antrag seines Verteidigers in Anbetracht seines Gesundheitszustandes nach der Verkündung des Urteils aus der Haft entlassen.

Schulreaktion

Von Kurt Walter, Lübeck

Das pädagogische Zeitalter des vorigen Jahrhunderts war ein Ausfluß des Nationalismus und . . . einer seiner Vertreter: Pestalozzi. In ihm verkörperte sich der Volksbildungsgedanke, er wurde der Wegbereiter zur allgemeinen Volksschule und Schulpflicht, er schuf ein Bildungsgut, von dem wir heute noch zehren und das in der allgemeinen Bildung des deutschen Volkes seinen Ausdruck findet.

Pestalozzis Volksbildungsgedanke und sein Lebenswert sollen ausgelöscht werden . . . durch die Schulreaktion!

Unter der Führung des politischen Katholizismus haben sich alle Anhänger der geistigen Reaktion zusammengeschlossen, um das vernunftgemäße staatliche Bildungsideal zu beseitigen oder doch wenigstens umzubiegen. Im Kuhhandel um die Ministerfessel haben die Rechtsparteien die Geistes- und Gewissensfreiheit an das Zentrum verschachert, ohne den Mut aufzubringen, das in aller Öffentlichkeit einzugestehen. Das Zentrum dagegen kämpft mit offenem Biss, nach bestimmten Grundrissen, von denen einige, niedergelegt im sog. Syllabus, an dieser Stelle interessanter dürften:

„Die Kirche ist eine Zwangsanstalt, die ihre Zwecke auch mit Gewaltmitteln zu erstreben hat. (Art. 24.)

Die Staatsgewalt darf sich nicht mit Gegenständen der Sittenzucht befassen, sondern hat dieses ganze Gebiet dem Papst und den Bischöfen zu überlassen. (Artikel 44.)

Es ist eine unchristliche Usurpation, wenn die Regierungen das Schulwesen ihrer Leitung und Aufsicht unterstellt haben. (Artikel 45.)

Staatliche Freiheit der Religion führt zum Sittenverderben. (Artikel 79.)“

Der Weg, diese Thesen zu verwirklichen, führt über die Kulturpolitik. Und wer weiß, daß Rom nie etwas aufgibt, sondern mit fluger Berechnung den günstigsten Zeitpunkt abwartet, seine Forderungen zu stellen und . . . durchzudrücken, der versteht, daß wir augenblicklich vor einer schweren Entscheidung stehen, daß es . . . um die deutsche Volksschule, ja um die deutsche Zukunft geht!

Die Kirche arbeitet in der Regel mit alten Argumenten, so mit der Behauptung, sie sei die Gründerin der Schulen. Das stimmt nur insofern, als die früheren Kloster- und Pfarrschulen gemeint sind, die Volksschule ist von Unbegreiflichem eine Schöpfung des Staates gewesen und hat mit der Kirche nichts gemein gehabt. Wenn also die Kirche die Volksschule als Tochter der Kirche ansieht, so ist das eine Anschauung, die in der geschichtlichen Entwicklung der Volksschule keinen Anhalt findet. Im Gegenteil! Indem sie zu jeder Zeit die freie Entwicklung der Schulen zu hemmen versuchte, was man bekanntlich bei eigenen Schöpfungen nicht zu tun pflegt, bewies sie schlagend ihre Volksschulefeindlichkeit! Auch die Behauptung, der Staat sei nicht berechtigt und nicht befähigt, die öffentliche Bildung und Erziehung zu leiten, weil er durch die Trennung von Kirche und Staat unreligiös geworden sei, ist absurd, gemessen an der Tatsache, daß seit der Aufklärungszeit die Gesamtbildung des Volkes ausschließlich in den Händen des Staates ruht. Die Ansätze, die Schulen zu verstaatlichen, gehen schon auf den Humanismus zurück, als man versuchte, die scholastische Verkettung von Glauben und Vernunft zu brechen. Die katholische Kirche vertritt noch heute das mittelalterliche Bildungsideal der „dogmatifizierten Vernunft.“

Und jetzt ist für den Ultramontanismus der Zeitpunkt gekommen, auf's Ganze zu gehen. Schon sind sog. Weltanschauungsklassen hergerichtet worden, die unter bischöflicher Aufsicht stehen, ein Schritt weiter, und wir haben die konfessionelle Unversität!

Selbstverständlich geht die Kirche sehr vorsichtig zu Werk, um ihr Endziel zu erreichen, nämlich die Verkürzung des ganzen Volkes. Indem sie vorgibt, dem Volke die Religion erhalten zu müssen, nähert sie sich zunächst der Volksschule. Das bayrische Konkordat von 1925 ist ein Musterbeispiel dafür, wie's gemacht werden muß, und ein Beweis für die Richtigkeit der Annahme, daß die protestantische Kirche genau dasselbe Ziel verfolgt wie die katholische, nur daß sie dieser, die von jeher rühriger war und im Zentrum ihre politische Stütze hat, die . . . Taktik des Kampfes überläßt.

So ist in der Tat die Konfessionalisierung der Bildung im Anmarsch, wir stehen vor der „katholischen Naturlehre, der jüdischen Geographie, der protestantischen Mathematik und der freireligiösen Geschichte.“ (Kried.)

Der Rechtsblock will die Kirchenschule, bei der der Staat den Rügen spielen kann, die im übrigen aber der Kirche unterstellt werden soll. Wie in Wirklichkeit eine solche Schule ausseht, darüber belehrt uns ein Artikel in der Bayrischen Volkszeitung, in dem der Direktor des

Die verschwundenen Kriminalakten

Der Rechtsanwalt als Altschliefer

Vor einem Berliner Schöffengericht begann am Montag vormittag der große Altschlieferprozeß, in dem sich wegen Beleidigung von Strafakten Rechtsanwalt Dr. Ludwig Meyer, Justizinspektor Bahle, Justizobersekretär Kossel und der Sargfabrikant Liede zu verantworten haben. Bei den Akten, die beiseite gelassen wurden, handelt es sich um die Prozeßakten Liede, der im Jahre 1920 wegen Hehlerei zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, seine Strafe aber bis heute wegen ärztlich bescheinigter Geisteskrankheit noch nicht angetreten hat. Dr. Meyer betrieb seit dem Jahre 1925 ein Wiederaufnahmeverfahren. Während der Angeklagte Pahlke zugab, davon gemußt zu haben, daß es sich um eine Altschlieferung handele, bestritt das der Angeklagte Kossel energig. Rechtsanwalt Dr. Meyer stellte die Angelegenheit so hin, als ob er nur die Akten an sich ge-

Katholischen Zentralbureaus für Unterricht und Erziehung in Holland, Dr. Th. Verlooven, folgendes schreibt:

„Auch in Holland war nicht der katholische Religionsunterricht die causa belli des Schulkampfes, sondern der katholische Profanunterricht ...“

Neutraler Profanunterricht ist ein Unding. Was mit diesem Namen bezeichnet wird, ist in Wahrheit religionswidriger, gottloser Unterricht.

Der Unterricht ist von acht katholischen Grundsätzen durchsetzt. Die Les- und Sprachbücher und die Erzählungen versehen die kindliche Phantasie in eine reine Sphäre, worin Gott als ein unendlich guter Vater mit seinen Geschöpfen verkehrt.

Die Vorlagen beim Schreibunterricht, in denen erhabene Gedanken ausgesprochen sind, prägen sich ihrem Gedächtnis ein und geben ihrem Willen jetzt und später die Richtung.

Katholischer Geographieunterricht übergeht nicht stillschweigend, nachsiegend die zahlreichen Orte, deren Namen für immer mit Märtyrern und anderen Heiligen verbunden bleiben ...

Der Geschichtsunterricht ... unterscheidet die wahren Reformatoren von den falschen und beurteilt die historischen Persönlichkeiten nach der katholischen Moral ...

Unterricht in der Naturgeschichte im katholischen Geist erteilt, lenkt die Kinder von Erfindungen ab, deren Kenntnis für ihre Reinheit verderblich werden könnte ...

Kommentar überflüssig!

Auf dem Breslauer Katholikentag wurde beschlossen, diese Konfessionalisierung der Bildung auch auf die höheren und Fachschulen auszudehnen. Und liest man die Erklärung der jetzigen Rechtsregierung, so hat man die Bestätigung, daß die gesamte deutsche Kultur aufs Schwerste bedroht ist. In dieser Erklärung heißt es, im Gegensatz zur Reichsverfassung, in der die Simultanschule als die Regelschule verankert ist, daß „alle Schularten gleich gestellt werden sollen“. Man hat sich gehütet, ein ausführliches Kulturprogramm zu veröffentlichen, um ... das Volk nicht heillosig zu machen. Was hinter den Kulissen geschehen ist, weiß man ja nicht genau. Was aber bisher hindurchgeleuchtet ist, läßt erkennen, daß ... Rom gesiegt hat. Daß darob große Freude herrscht im katholischen Lager, kann man verstehen, daß aber deutsch-nationale Pfaffen an demselben Tag, wo die Regierungserklärung verlesen wurde, alle Hemmnisse abstreifen, um endlich einmal ihre wahre Gesinnung zu offenbaren, das wollen wir als ein Symptom festhalten. In der Hamburger Bürgerschaft erklärte sich ein schwarz-weiß-roter Faktor, die Hamburger Bevölkerung als ein Volk von Kulis hinzustellen, weil ... in Hamburger Schulwesen eine „über alles Maß hinausgehende Freiheit im Religionsunterricht“ herrsche und von ihr gebudeit würdel! Die Antwort blieb nicht aus. „Unter hartem Beifall der Linken machte Ballerstaedt dem Deutschnationalen klar, daß nur ein Volk von Kulis eine Schule ertage, die von der Kirche abhängig sei.“

Das sind symptomatische Zeichen, die allerhand andeuten und ... das bayrische Konkordat von 1925 ist ein Menetekel! Was dort gelang, das sollte im übrigen Deutschland mißlingen? Nie hat sich Rom stärker gefühlt als jetzt, wo das Zentrum in den Deutschnationalen den ... Gaul gefunden hat, den Sprung zu wagen.

Fetters Bildungsideal ist in Gefahr! Reichskonkordat und Reichsschulgesetz stehen vor der Tür. Die Sturmzeichen mehren sich.

Wird die Bernunft siegen?

Schiedspruch in Leipzig

Neuauflage auf Wunsch der Unternehmer
Dresden, 14. Februar.

Am Sonnabend nachmittag fanden im sächsischen Arbeitsministerium Verhandlungen zur Beilegung des Konfliktes in der Metallindustrie statt. Der in später Abendstunde gefällte Schiedsspruch geht dahin, daß für jede Stunde, die über die 48-Stunden-Woche hinausgeht, 10 Prozent Aufschlag zu zahlen sind. Die Arbeitgeber sind berechtigt, vom Montag bis Freitag je eine Ueberstunde anzulegen, ohne daß der Betriebsrat sein Einverständnis dazu geben muß. Für diese eine Ueberstunde sind ebenfalls 10 Prozent Aufschlag zu zahlen.

Die Ausperrung wird in den Bezirken Dresden, Tschelken, Chemnitz und Zwickau bis nächsten Sonnabend ausgeübt. Für Leipzig, wo die Ausperrung bereits erfolgt ist, haben die Arbeitgeber den Schiedsspruch angenommen. Die Arbeitstäter müssen bis zum 16. Februar, mittags 12 Uhr, ihre Erklärung über die Annahme des Schiedsspruches abgeben, andernfalls wird die Verbindlichkeitsklärung durch des Reichsarbeitsamtes beantragt werden. Der Schiedsspruch hat bis zum 31. März 1928 Gültigkeit.

Die Gile, mit der die Unternehmer, die die Arbeiter aussperrt haben, ohne sich auf Verhandlungen einzulassen diesen Schiedsspruch annehmen zu haben, kennzeichnet ihn am besten. Jeder einzelne Unternehmer wird hier über das Gesetz gestellt. Er kann von sich aus den Schiedsspruch ablehnen. Er braucht dazu weder die Zustimmung der Behörden, noch der Gewerkschaft, noch des Betriebsrates. Im dem Arbeitsmarkt wären Tausende von Arbeitlosen vorhanden sein, während der Betrieb des Unternehmers halb leer steht, das braucht alles das Unternehmer nicht zu kümmern; er kann, wenn es keine eigenmächtigen Interessen entgegensteht, die Arbeiter ansperrn, Ueberstunden zu machen, auch wenn damit die sozialen und wirtschaftlichen Interessen gefährdet werden. Der Unternehmer ist Herr über dem Gesetz Herr im Hause.

Wie die Stellung der Leipziger Metallarbeiter dazu sein wird, unterließ ich keinen Zweifel. Heute findet über den Schiedsspruch eine Urabstimmung statt. Sie wird selbstverständlich die Ablehnung des Schiedsspruches ergeben.

Der Konflikt mit Polen

Keine Antwort ist auch eine Antwort

Die polnische Regierung hat am Montag den Empfang der deutschen Note bezeugt, ohne auf ihren Inhalt einzugehen. Es ist immerhin möglich, daß der polnische Botschafter in Berlin eintrifft, der am Dienstag von Warschau in Richtung auf die polnische Hauptstadt Warschau aufbricht und Wege in unbestimmter Form der deutschen Regierung mitteilt. Nach Warschauer Meldungen soll Botschafter auch die Mission haben, die polnische Handelsdelegation in Berlin zu liquidieren. Dazu ermahnt man, daß es sich um eine Aufhebung der von den Polen für die Handelsvertragsverhandlungen

Weltpolitik der Arbeiterinternationalen

Für China! Gegen den amerikanischen Imperialismus! Gefahren für den Frieden!

Paris, 14. Februar. (Eigener Drahtbericht.)

Das Exekutivkomitee der Sozialistischen Internationale hat am Sonntag seine Arbeiten beendet. Da auf Antrag der französischen Delegation auf die Tagesordnung auch die Debatte über die Abrüstungskonferenz gesetzt worden war, wurde die Sitzung bis in die späten Abendstunden hinein verlängert. Im Verlauf der Morgensitzung wurde die Diskussion vom Vortage über den Faschismus wieder aufgenommen. Von verschiedenen Delegationen wurden interessante Mitteilungen über die Möglichkeit der Entwicklung in ihren Ländern abgegeben. Auf Vorschlag des russischen Delegierten Abramowitsch und eines Delegierten von Georgien wurde beschloffen, der Resolution über den Faschismus einen Abschnitt über die Grausamkeiten in Rußland und Georgien hinzuzufügen.

Die Kommission von sechs Mitgliedern, die beauftragt war, eine Entschärfung auszuarbeiten, in welcher die Debatte über die Wirren in China

zusammengefaßt wird, legte dem Kongreß am Sonntag ein Manifest vor. In ihm wird auf die verschiedenen Kriegsgefahren hingewiesen, die gegenwärtig am politischen Himmel der Welt schweben und denen man die Aktionsmöglichkeiten des Sozialismus entgegenlegen könne und müsse. In ganz besonderer Weise wird der amerikanische Imperialismus und die Kriegsgefahr, die er in sich herbeigebunden hat, hervorgehoben. Der amerikanische Imperialismus, heißt es in dem Manifest, der gestern sich noch zugunsten der Völkerrrechte ausgesprochen hatte, bekämpft heute in seiner Sucht nach dem mexikanischen Petroleum die Unabhängigkeit des mexikanischen Volkes und organisiert methodisch Aufstände gegen die mexikanische Arbeiterregierung. Gleichzeitig greife er mit Gewalt in die inneren Kämpfe der Republik Zentralamerikas ein. Das Manifest fordert alle amerikanischen Sozialisten und die Sozialisten aller Länder auf, gegen diesen amerikanischen Imperialismus zu protestieren. Abschließend verlangt das Manifest die Zusammenarbeit der gesamten sozialistischen Presse aller Länder in dem Kampf gegen den italienischen Faschismus sowie gegen seine Vasallen in Ungarn, Rumänien und Bulgarien. Die Sozialisten werden auf-

gefordert, alle demokratischen Regierungen soweit als möglich zwingen, vom Völkerrrecht zu verlangen, ebenfalls gegen die Kriegsgefahren zu protestieren. Der französische Delegierte Renaudel forderte dann, daß der Kongreß eine Erklärung zu dem von Coolidge vorgeschlagenen

Abrüstungskonferenz

abgibt und vor allen Dingen feststellt, daß eine solche Konferenz die Billigung der Sozialistischen Internationale nicht finden könne. Der französische Delegierte vertritt den Standpunkt, daß die Abrüstung zur See nicht von der Abrüstung zu Lande getrennt werden könne, und Amerika, welches sich gemindert hat an den Arbeiten des Völkerrbundes teilzunehmen, nicht auf die Unterstützung der Völker rechnen dürfe, die Vertrauen zu Gebote haben und überzeugt sind, daß der Genfer Bund den Völkerrfrieden durchsetzen werde. Im übrigen sei es nicht das Recht einiger Großmächte, über die Freiheit der Meere zu verfügen, die alle Nationen ohne Ausnahme interessieren. Die französische Delegation unterstützte diese Vorschläge Renaudels, dem sich auch die belgische Delegation angeschlossen. Die englische Delegation dagegen betonte, daß sie keine Initiative trage hätte, an der Diskussion über diese Frage teilzunehmen, da die Frage nicht auf der Tagesordnung stehe. Am Schluß der Tagung gab der deutsche Delegierte Wels einen Bericht über die Zusammenhänge der

deutschen Reichswehr und Sowjetrußlands.

Er erinnerte an die Erklärungen Scheidemanns im Reichstag und legte dem Kongreß u. a. die Photographie eines Telegramms vor, aus dem hervorgeht, daß die Reichswehr 50 000 Dollar von einem amerikanischen Bankier zur Bezahlung von in Rußland für Konto der Reichswehr hergestellter Munition und Waffen überweisen hat. Das Telegramm, ebenso andere Dokumente der deutschen Delegierten wurden vom Kongreß mit Interesse aufgenommen. Er beschloß, die Dokumente in zwei Sprachen in deutscher und französischer Sprache zu veröffentlichen und die Doppelzüngigkeit der Politik der Sowjets zu brandmarken.

China

Bandung englischer Regimenter in Schanghai

London, 14. Febr. (Eig. Drahtb.)

In Schanghai sind am Montag zwei englische Regimenter gelandet. Sie zogen unter jubelnden Kundgebungen der Europäer mit Musik und fliegenden Fahnen durch die Hauptstraßen der Stadt in ihre Quartiere. Zwischenfälle ereigneten sich nicht.

So verhandeln wir nicht - sagt China

Genf, 14. Februar

Der chinesische Ratsdelegierte Tiao Hsingfa, der bisher wegen eines Grippeanfalles sich zu den zahlreichen an ihn gestellten Fragen nicht äußern konnte, gab heute der Presse eine Erklärung ab, in der er naturgemäß zunächst gegen die englischen Truppenbewegungen protestierte, von denen er sagte, daß die Entsendung einer solchen Streitmacht uns in das Jahr 1914 zurückzuführen drohe, daß sie aber im Jahre 1927 bedrohend wirde. Mit dem Buchstaben und dem Geiste des Völkerrbundespaktes, so sagte der chinesische Delegierte in Beantwortung der englischen Denkschrift an den Völkerrbund, sei eine solche außergewöhnliche Handlung kaum vereinbar. Er müsse sagen, daß die allgemeine Atmosphäre trotz des allgemeinen Sprechens über den Frieden nach Krieg aussähe. Wenn durch die Anwesenheit ausländischer Streitkräfte militärische Konflikte entstünden, könnte das zu den ernstesten Konsequenzen führen, und in diesem Falle würde die Verantwortlichkeit sicherlich nicht auf China fallen.

In freundlicherer Weise sprach sich der chinesische Delegierte über die künftigen Beziehungen zu England aus und erklärte, daß die anti-englischen Gefühle automatisch erlöschen und die traditio-

gen geschaffenen besonderen Bureaus in der Moskitaße in Berlin beendet. Diese Maßnahmen dürften nicht unbedingt mit dem deutsch-polnischen Zwischenfall in Verbindung stehen; sie können deshalb auch nicht als eine Stellungnahme der Warschauer Regierung zu der denischen Note bewertet werden.

Vorläufig hat eigentlich nur die amtliche polnische Telegrammagentur sich über die Remonstration geäußert. Der Wunsch Deutschlands nach Verhandlungen über die Ausweisungspraxis in Warschau wird von der Agentur so angefaßt, daß die polnische Seite in dieser Hinsicht schon vor Abschluß eines Vertrages mit gemäßigten Vermittlungen gegenüber Deutschland befristet werden soll. Die Regelung sei aber ein unbedingter Teil der Handelsvertragsverhandlungen und könne nicht getrennt behandelt werden.

Die Meinung in Paris

Paris, 14. Februar (Eig. Drahtber.)

Der deutsch-polnische Wirtschaftskonflikt wird in Paris sehr aufmerksam, wenn auch nicht unparteiisch, verfolgt. Die Sympathie in der Presse, sogar in der Presse der Linken, ist fast reflexhaft auf polnischer Seite. Nur der „Soir“ macht eine große Ausnahme, wenn er feststellt, daß die polnische nationalpolitische Presse in den letzten Tagen einen eben so heftigen Ton anschlägt wie die deutsch-nationale und daß die Gegenwart eines Militärabkommens in Warschau eine friedliche Lösung des Konfliktes mindestens ebenso wenig erleichtert als die Rechtsregierung in Berlin.

Die meisten übrigen Blätter dagegen greifen zu der nahe liegenden Erklärung, daß der gegenwärtige Wirtschaftskonflikt die erste politische Auswirkung der Teilnahme der Deutschnationalen an der Regierung sei, die aus ihrer Abneigung gegen Polen wie ein Hehl gemacht hätten. Als Beweis dafür wird u. a. ein hier viel beachteter Artikel des „Sola-Anzeiger“ angeführt, in dem die Exklusivität des polnischen Staates als „eine Negation der natürlichen Völkergesetze“ hingestellt wurde. Die Presse der Rechten stellt darüber hinaus Vergleiche mit den Schwierigkeiten an, die in den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen eingetreten sind. Deutschland nehme das als Vorwand, die ersten vernünftigen Beziehungen zu Polen ebenso zu „sabotieren“.

Der „Temps“ ist überzeugt, daß die deutsche Regierung durch die Unterbrechung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen einen indirekten Druck auf Polen ausüben will, um es zu zwingen, die politische Seite der deutsch-polnischen Beziehungen ins Auge zu fassen. In diesem Falle, so schließt das Blatt, würde Deutschland sich aber schwer täuschen, denn keine polnische Regierung würde gestatten, daß die Grenze Polens wieder in Frage gestellt würde.

nellen englisch-chinesischen Beziehungen von neuem gekräftigt werden in dem Augenblicke, wo England entsprechend den Erklärungen des englischen Gesandten tatsächlich nur friedlichen Handel mit China beabsichtigt. Aber so lange der ungedehte Vertrag besteht, könne er nur sagen, daß die Engländer keinen friedlichen Handel in seinem Lande würden treiben können. In der Erklärung: Wir fordern nur, auf gleichem Fuße behandelt zu werden, aber ohne Gleichheit auch kein Friede. Am Schluß seiner Erklärung kommt er auf die Anrufung des Völkerrbundes zu sprechen, ohne indessen eine klare Antwort zu geben. Er betont nur gegenüber den Anweisungen seiner Vollmacht, das ganze chinesische Volk zu vertreten, daß sein Mandat vollständig sei. Ich habe 400 Millionen Chinesen hinter mir, und zwar den Norden so gut wie den Süden, die Jungen wie die Alten. Wenn Chinesen mögen innerpolitische Differenzen haben, aber nicht bleiben vereint gegenüber ausländischen Fragen, die unsere Souveränität, und den Status quo betreffen.“

Kanton gegen Peking

London, 14. Februar

Der Gegensatz zwischen Peking und der kantonesischen Regierung tritt nach englischen Blättermeldungen durch die neuen Erkläre der Hankauer Regierung schärfer in Erscheinung, in denen die Nationalregierung es ablehnt, die Zollverwaltung der Peking-Regierung und ihre diesbezüglichen Bestimmungen anzuerkennen und ebenfalls die von Peking aus verwaltete und unter einem Franzosen stehende Postverwaltung künftig nicht mehr in dem von den Nationalisten besetzten Gebiet anerkennen will. Hankau, so geht aus den Meldungen hervor, stehe auf eine vorläufig völlig von Nordchina getrennte Zoll- und Postverwaltung hin.

Neumanns Freunde

Die Alldeutschen zur Reichsregierung

Der geschäftsführende Ausschuß des im Verborgenen blühenden Alldeutschen Verbandes hat am Sonnabend ebenfalls das Bedürfnis gehabt, sich unter dem Vorhitz des Reichstages mit der Lösung der letzten Regierungskrise zu befassen. Man muß es ihnen lassen, konsequenter wie die Deutschnationalen sind diese verbotenen Alldeutschen schon. Vorläufig können sie noch nicht wie Herzt heute so und morgen anders. Sie spielen seit Jahren verrückt und gebeten diesem Grundgesetz für die Zukunft treu zu bleiben. Die von den Deutschnationalen im Stütz gelassene „nationale Opposition“ soll jetzt von ihnen in verstärktem Maße allein weitergeführt werden. Alles, was ihre Bundesgenossen von gestern inzwischen als rechtsgültig und rechtmäßig anerkannt haben, den Völkerrbund, Locarno usw. hat für sie keine Geltung. Ihr Kampf gilt nunmehr allen Vertretern an der „nationalen Sache“ — und dazu gehören nunmehr auch die Deutschnationalen. Wir gratulieren!

Rülz sieh's in die Heimat

Berlin, 15. Februar (Radio)

Der sächsische Innenminister Dr. Dehne hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Es ist — nach unseren Informationen — trotz des anfänglichen Widerstandes der Wirtschaftspartei damit zu rechnen, daß der bisherige Reichsinnenminister Dr. Rülz noch in dieser Woche zum Nachfolger des ausscheidenden sächsischen Innenministers durch den Ministerpräsidenten Helldt ernannt wird.

Der Faschismus in Litauen

Riga, 14. Februar. (Eig. Drahtbericht.)

Die neue mit Mussolini sympathisierende litauische Regierung hat in den letzten Tagen 30 sozialdemokratische Führer verhaften und in einem Konzentrationslager unterbringen lassen. Auch die Gewerkschaften sind in ihrer Aktionsfreiheit stark behindert. Die Regierung verfolgt mit ihren Maßnahmen den Zweck, die aus der Arbeiterbewegung heraus gegen sie gerichtete Opposition wirkungslos zu machen. Die sozialdemokratische Fraktion des Sejm hat inzwischen eine energische Protestaktion eingeleitet, ohne daß jedoch bisher ein Erfolg zu verzeichnen wäre.

Im Gefängnis mit den irischen Freiheitskämpfern

Wie De Valera entkam

Von A. Fenner Brockway

In der englischen sozialistischen Wochenchrift "The New Leader" erzählt Genosse A. Fenner Brockway, der neue Redakteur des Blattes, die Flucht des irischen Rebellenführers De Valera aus dem Gefängnis. De Valera ist einer der jüngeren Vorkämpfer der irischen Unabhängigkeitsbewegung (Sinnfein), der später im blutigen Kampfe gegen einen Teil seiner Gefangenengenossen der Führer der irischen Republikaner wurde. Genosse Brockway war als Kriegsdienstverweigerer zufällig in derselben Strafanstalt.

Im Lincoln-Gefängnis

Ich habe die Sinnfeiner im Gefängnis nie gesehen, aber sie waren meine besten Freunde während der Haft. Es ist eine recht merkwürdige Geschichte.

Man hatte mich in Liverpool ins Lincoln-Gefängnis gebracht, um meinen Widerstand zu brechen. Hier sollte ich müde gemacht werden. Dreißigstündig Stunden täglich sah ich in meiner Zelle. Dann kam ich auf eine Stunde in den hochummauerten Hof zum Spazieren — aber allein. Ich durfte weder meiner Frau schreiben noch von ihr Briefe bekommen. Durch drei Monate erhielt ich Straßdiät Nr. 1: jeden dritten Tag Wasser und Brot. Ich glaube kaum daß ich durchgehalten hätte, wären mir nicht die Sinnfeiner zu Hilfe gekommen.

Eines Morgens hörte ich plötzlich den Ventilator in meiner Zelle eigenartig rattern. Ich kletterte zum Fenster und sah hinaus: ein Gefangener stand vor mir; an seinen roten Armbefreiungsscheitern erkannte ich, daß es einer von den zwei Sträflingen war, die soviel Vertrauen gewonnen, daß sie ohne Aufsicht herumgehen durften. Er sah wegen Gewalttätigkeit drei Jahre ab. "Wer bist du? Warum hasten sie dich so streng?" flüsterte er. Ich gab in aller Eile Auskunft.

"Nach hinten!" rief er plötzlich und verschwand. Und schon hörte ich die Schritte eines Sträflingsjuges, der unter der Aufsicht des Wärters vorbeiging.

Der Ventilator rattert

Den nächsten Tag um dieselbe Zeit hörte ich wieder das Geräusch am Ventilator. Ich lief zum Fenster. "Gib morgen Antwort," sagte der Sträfling und warf mir ein Päckchen in die Zelle: einen Bleistift, mit einem Papier umwickelt, auf dem geschrieben stand:

Erfahre eben, daß Sie hier sind. Haben Sie einen Wunsch? Wir können alles verschaffen — nur nicht die Freiheit!
Gruß, Maister Mac Caba (Sinnfein).

Ich nahm ihn beim Wort und bat vorerst meine Frau zu verständigen, daß soweit alles gut ging — zweitens aber Zeitungen!

Den nächsten Tag kam die Antwort:

Einer unserer Leute ist sterbenskrank und kommt hinaus. Schreiben Sie mir einen Brief für Ihre Frau. Beiliegend ein Rad Neuigkeiten. Schreiben Sie, welche Zeitungen Sie wollen, und wir werden sie für Sie bestellen. A. Mac C.

Es war zu märchenhaft, um wahr zu sein. Ich schrieb nach Hause und bat um den "Labour Leader", den "Weekly Herald" und andere Blätter. Ungläubig wartete ich den Erfolg ab.

Pünktlich den nächsten Tag war mein Mann mit den roten Armstreifen wieder da. Er vergewisserte sich, daß die Luft rein war, zog dann ein großes Paket Zeitungen aus seinen weiten Sträflingshosen und warf mir's aufs Fensterbrett: "Um vier Uhr hole ich sie mit wieder."

Ich packte das Bündel und setzte mich aufgeregt in eine Ecke, wo mich der Wärter durch sein Guckloch nicht sehen konnte. Es entfiel mir ein paar der verlangten Zeitungen und einen Zettel: die anderen seien bestellt. Ich erfuhr später, daß die Sinnfeiner Zeitungen mit Ausnahme der irischen bekommen durften. Damals konnte ich das Glück kaum fassen.

Einige Tage später mußte ich in eine Zelle im zweiten Stockwerk überführen, die außer Reichweite meines Mannes mit den roten Streifen war. Stundenlang überlegte ich, wie ich wieder zu meinen Zeitungen kommen könnte. Schließlich kam ich darauf: zu den Pflichten meines Freundes gehörte auch die Reinigung des Abtritts im Gefängnis, in dem ich täglich eine Stunde spazieren gehen durfte. Dort konnte er die Blätter verlesen. Ich schrieb rasch ein paar Zeilen und warf sie, als er unten vor-

überging, aus meinem Fenster. Den nächsten Tag nickte er im Vorbeigehen mit dem Kopfe — und ich fand eine Nachricht in einer Ritze der Abortwand, daß die Zeitungen hinter dem Abflußrohr versteckt seien. Ich steckte sie in meine Hosen, und so ging es täglich durch fünf Monate.

Glücklicherweise haben die Wärter in dieser Zeit weder meine Hosen noch meine Zelle mit besonderer Sorgfalt untersucht. Auch hatte der Doktor meine Straßdiät verboten, und sie wußten auch, daß es vergeblich sei, mich anzuzeigen.

Mac Caba schrieb mir lange Briefe. Manchmal mysteriöse Andeutungen, die ich nicht recht verstand: "Wir haben große Hoffnung", schrieb er eines Tages. Dann "Enttäuscht!" — später "Neue Hoffnung!" — "Wiederum nichts!" Einmal aber schrieb er: "Diesmal wird's gehen!" Die Worte waren nicht so deutlich, aber der Sinn war ungefähr so.

In der Nacht, als ich diese Botschaft erhielt, lag ich wach auf meiner Pritze und versuchte zu verstehen, was er meinte. Möglich gellte ein schriller Pfiff durch die Nacht. Dann aufgereizte Stimmen. Man hörte Türen schlagen und eilige Schritte. Bald wiederholte das ganze Haus von Käm: von außen und innen hörte man das Laufen von Menschen.

Das Rätsel war gelöst: Die Sinnfeiner hatten einen Fluchtversuch gemacht.

Meine Aufregung in dieser Nacht läßt sich schwer beschreiben. War die Flucht geglückt? Um nächsten Morgen wollte mir der Wärter vorerst nichts sagen, aber er war zu erregt, lange konnte er die Neugier nicht bei sich behalten: De Valera, Sean Mitroy und Sean Mac Garry waren entkommen!

Es dauerte nicht lange, bis ich das Geheimnis dieser Flucht erfuhr.

Sean Mitroy war der leitende Kopf gewesen. Er hatte eine harmlos aussehende Karte gezeichnet und sie einem Freund geschickt: Weihnachten 1917 und 1918. Auf der einen Hälfte ein Wellenfänger, der mit seinem Schlüssel vergeblich versucht, das Schlüsselloch zu finden. Darunter stand: "Ich kann nicht hinein!" Auf der andern Seite ein Sträfling mit einem großen Schlüssel: "Ich kann nicht hinaus!"

Dieser Schlüssel war einem Abtrübs nachgezichnet, den sich De Valera vom Hauptsträfling des Gefängnisses verschafft hatte.

Der Schlüssel im Rücken

Die Karte gelangte nach Dublin, aber man hielt die Zeichnung für einen bloßen Scherz. Erst eine hinausgeschmuggelte Botschaft enthüllte ihren Sinn. Man ließ einen Schlüssel machen und schmuggelte ihn in einem Kuchen ins Gefängnis. Er erwies sich als zu klein.

Der Schlüssel wurde neu angefertigt und samt einer Feile abermals in einem Kuchen geschickt. Wiederum war er unbrauchbar. Nun kam man auf die Idee, den Schlüssel roh zu schicken. Und einer der Gefangenen — De Voughten — der einiges von der Schlosserei verstand, feilte ihn zurecht. Diesmal passte er.

Etwas nach fünf, es dämmerte bereits, verließ De Valera mit seinen zwei Kameraden das Gefängnisgebäude. Sie entlachten durch eine Tür in der hinteren Gefängnismauer und gelangten von dort auf einen großen Erdbasler, der mit Stacheldraht eingegrenzt war und wo das Durchbrechen nicht schwer fiel. Erst gegen zehn Uhr wurde ihre Abwesenheit entdeckt.

Die Flucht

So viel erfuhr ich damals von der Geschichte. Was außerhalb des Gefängnisses geschehen war, wußte ich nicht; täglich suchte ich aufgeregt im "Manchester Guardian", ob man die Flüchtlinge wieder eingekerkert hatte. Erst heute kenne ich den ganzen Hergang.

Michael Collins (ein anderer Führer der irischen Freiheitsbewegung, der dann im irischen Bürgerkrieg von den Republikanern — De Valeras Partei — erschossen wurde. Red.) war der mitwirkende Kopf außerhalb der Mauern. Er war es, der schließlich die Weihnachtskarte entwarf. Er hatte den Kuchen gebackt, der den Schlüssel enthielt. Er erwartete die Gefangenen außerhalb des Gefängnisses mit einem Auto und brachte sie in Sicherheit. Beinahe aber wäre die Flucht im letzten Augenblick fehlgeschlagen. Darüber erzählt ein Buch ("Michael Collins und das Entstehen des neuen Irland").

Nach Einbruch der Dunkelheit kamen Collins und Boland in Begleitung Frank Kellys zu den Feldern hinter dem Gefängnis. Es war vereinbart, daß sie zur festgesetzten Stunde den

Gefangenen durch das Aufsteigen einer Lampe ein Zeichen geben würden, daß alles bereit sei und daß die Gefangenen mit Fingerringen beim Fenster antworten sollten.

Zur festgesetzten Zeit wurde das Signal gegeben und beantwortet, und Collins und Boland erhoben sich aus ihrem Bett und schlichen zum Tor. Als sie hinkamen, fanden sie, daß außerhalb des Tores ein Eisengitter mit einer zweiten Tür war. Collins hatte einen zweiten Schlüssel mitgebracht. Er steckte ihn in das Türschloß. Er packte ganz gut, aber als er ihn umdrehen wollte, brach er ab. Im selben Augenblick öffnete sich das Tor jenseits des Gitters, und sie konnten De Valera, Mac Garry und Mitroy sehen, aber den Ausweg verperrte das Gitter mit dem gebrochenen Schlüssel im Schloß!

Bergweilung packte sie. So nah und ... Collins sagte in schmerzlichem Ton: "Ich habe den Schlüssel im Schloß abgebrochen, Dev!" De Valera tat einen unterdrückten Schloch und versuchte, seinen eigenen Schlüssel von der andern Seite ins Schloß zu stoßen. Durch einen wunderbaren Zufall gelang es: er stieß den abgebrochenen Schlüssel heraus und das — Tor war offen.

Der letzte Mikado, der Bubitopf und die Haufe in Tokio

Der Mikado Josojito ist am Weihnachtsabend gestorben und wurde erst am 7. Februar bestattet. Die große Spanne Zeit zwischen dem Tode und der Bestattung des Mikado ist durch uralte Gebräuche vorgefrieben. Allerdings wurde die Strenge dieser Gebräuche diesmal stark gelockert. Bisher wurden die Mikados in Koto, in der alten Hauptstadt des Reiches, bestattet. Jetzt wurde — das erste Mal — mit dieser Tradition gebrochen. Das Leichenbegängnis fand in Tokio statt. Als Trauerzeit war früher ein ganzes Jahr bestimmt. Dies wurde jetzt auf hundert Tage herabgemindert. Dennoch wurde noch immer genug vom alten Zeremonientram beibehalten.

Der letzte Tag nach dem Tode des Mikados ist der Tag der offiziellen Kondolenzbesuche. Nach altem Brauch müssen die Besucher wie im Schmerz vor der Bahre zusammenbrechen und warten, bis sie von den nächsten Leidtragenden mühsam aufgerichtet und — zum kalten Hüßel geleitet werden. Diese alte Sitte wurde auch diesmal beibehalten.

Der Leichenwagen wurde von vier Ochsen gezogen, die in Nordjapan in der besten Zucht gefaßt wurden. Nach der alten Tradition mußten sie schwarz-weiß gestreift sein und ihre Hörner in einem Abstand von 120 Grad von einander wegstellen. Vor dem Leichenbegängnis wurden sie im Ziehen des Leichenwagens fleißig abgerichtet.

Somit war alles sehr modern. Man glaubte, daß fünfzig Tage lang jedes Vergnügen in Japan aufhören würde. Aber in der Silvesternacht — also am liebsten Tage nach dem Tode des Mikados — waren alle Vergnügungsorte Tokios so voll wie nie vorher. Auch sonst ging es in ganz Japan, insbesondere in den Winterkurorten, sehr lustig zu.

Viele japanische Mädchen benutzten die Gelegenheit dazu, um endlich zu dem lang ersehnten, von ihren Eltern jedoch verpönten Bubitopf zu kommen. Während der Krankheit des Kaisers Mutschito, des Vorgängers des jetzt verstorbenen Mikados, opferten viele junge Mädchen ihr schwarzes Haar — für die Genesung des kranken Kaisers. Von dieser Sitte wurde auch diesmal reichlich Gebrauch gemacht. Die Mädchen, die dieses "schwere Opfer" brachten, ließen sich aber gleich einen feinen Bubitopf schneiden — so behauptet wenigstens der Tokioter Korrespondent der "Neuen Zürcher Zeitung". Und was sagten dazu die Eltern? Ja, da war nichts zu machen. Religion ist Religion, Befehl ist Befehl.

Der Selbstmord — Harakiri — ist auch eine alte Sitte, wenn der Mikado stirbt. General Nagai, der berühmte Eroberer von Port Arthur, entlebte sich, als der Kaiser Mutschito starb. Er konnte den Tod des Kaisers nicht überleben — wie es in seinem hinterlassenen Briefe heißt. Er fand diesmal einen Nachahmer in dem Major Baron Jieba, der sich Anfang Januar erschoss. Auch er gab in seinem hinterlassenen Briefe an, er wolle nicht leben, wenn kein Kaiser tot sei. Es stellte sich aber heraus, daß Baron Jieba gerade zu der unrichtigen Zeit an der Bäre auf Basse selbsttötete und vor dem Bankrott stand. — Ja, die Zeiten ändern sich.

Jetzt ist alles vorbei — und in Nordjapan werden die schwarz-weiß gestreiften Ochsen mit dem 120gradigen Hörnerabstand für das nächste Leichenbegängnis eines Mikados weitergezüchtet. Vielleicht wird dann aber schon ein geringerer Winkel genügen.

Die Jagd nach der Braut

Eine Geschichte zwischen Saken und Weinen

Von Alfred Schirokaner

6. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

IV.

Doch am nächsten Morgen erwachte Robert Brook mit dem widrigen Gefühl harrender Unannehmlichkeiten. Durch die Dielen seines Schlafzimmers drang übermütiges Trillern zu ihm empor. Da wußte er plötzlich wieder alles.

Das war das Mädchen aus dem Süden, das beim Ankleiden gelangenslos die Sonne grüßte. Und jetzt, im hellen Tageslichte, das durch die Fenster aufdringlich hereindrang, trugen die Gesichter der vergangenen Nacht ganz andere, ernste, mürrische Züge.

Es war ein Ansturm zu glauben, er sei nun frei, weil der Vater ihn retten wollte, auch ohne Verlobung und Heirat. Das Mädchen liebte ihn. Deutlicher konnte man Bernarrtheit nicht zeigen. Wie sie da neben ihm auf dem kleinen Sofa gesessen und ihre erwachte Sehnsucht an ihm gewärmt hatte! Und überhaupt! Nein, sie liebte ihn, und alle Bill Hooks waren ihm geteuer. Sie wollte kein Surrogat, sie wollte keinen Ersatzmann. Ihn, Robert Brook, wollte sie mit Haut und Haaren. Was! Und er? Konnte er die Tochter des Mannes, der ihn vor Schande, Not und Elend bewahrte, mir nichts, dir nichts vor den Kopf stoßen?! Konnte er vor dem Vater, der diese hübsche Liebe seines einzigen verwöhnten, abgöttisch geliebten Kindes miterlebte, hintreten und erklären: "Ich nehme dankend ihre Willion. Ihre Tochter aber lehne ich ebenso dankend ab?" Unmöglich. Ganz unmöglich!

Er sah gerade im Bade, als ihm diese Unmöglichkeit klar wurde. Während sprang er aus der Wanne, daß die Wasser weit über den Marmorboden brandeten.

Ausgeschlossen. Das konnte er nicht und kein Mann, der nicht gerade ein Gemütskranker war. Er konnte keinen Reiter, keinen zukünftigen Sojus nicht detact brüstieren in seinem einzigen Kinde.

Ja was aber dann? Was dann?

Hilflos starrte er in den Rasierpiegel, vor dem er sich betätigte. Was aber dann?

Als er die Krawatte band, kam ihm der erlösende Gedanke. Daß er auf diesen Ausweg aus allen Wirrungen nicht längst verzweifelt war! Bismillen schläft auch nicht nur der Vater Someros! Es gab nichts Einfacheres als diese Befreiung aus dem umschlingenden Neße.

Sie mußte ihn abweisen. Sie mußte, bei einem Vergleich erkennen, daß Billy Hook der weit Erstrebenswertere war. Gewiß, Bob Brook verhehlte sich nicht, daß die Umkehrung dieser genialen Idee in die Wirklichkeit einigen Schwierigkeiten be-

gegen würde. Auch der hohe ovale Spiegel, vor dem er den Schlips musterte, sagte ihm das. Er war doch ein verdammt hübscher Bürsche. Und so leicht würde Florence sich nicht auf eine andere Fahrt treiben lassen.

Aber das war letzten Endes wie bei jeder Ueberführung einer Idee in die Praxis nur Frage der Technik und des Verfahrrens.

Er würde klug und listig zu Werke gehen. Würde so unausweichlich sein, daß er jedes letzte Fünkchen Liebe in ihrem Herzen zertrat. Er würde den dummen, frechen Tölpel spielen. Jawohl. Und dann mußte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn sie ihm nicht schließlich den erhuteten Korb verabreichte.

Dann wußte er seine Hände wie Pilatus in Unschuld. Doch so einfach, wie er es sich gedacht hatte, waren die Feinheiten der Verstellung denn doch nicht. Das erkannte Robert schon im Frühstückszimmer, in dem ihn Jeremia Ronald leidend und rosig erwartete. Gleich darauf trat auch Florence ein, hübscher noch als gestern, mit morgenblauen Augen, jonnensrischen Wangen und einem erwartungstroschen Lächeln auf den jungen, feuchtem Lippen.

"Ich habe herrlich geschlafen", rief sie, trat auf ihn zu und streckte ihm mit der begründenden Demut, mit der in alten Tagen die Tochter des Bürgermeisters dem neuen, jungen Könige den goldenen Schlüssel seiner Hauptstadt überreichte, beide Hände entgegen.

"Wundermoll schläft man in diesem Hause. Ach, überhaupt dieses Haus! Wie glücklich wäre ich, Robert, wenn ich immer hier bleiben dürfte!"

Wieder waren, der genialen Idee und ihrer technischen Durchführung zum Troste, seine gute Erziehung und seine Ritterlichkeit stärker als alle guten und bösen Vorfälle.

"Das liegt — doch — nur — an — Ihnen", rammelte er. "Sagt du gehört, Papa!" frohlockte sie und eilte auf den Vater zu, ihm seine Kation Morgentüste zu verabsolgen, "es liegt nur an mir, hat Bobby gesagt, immer hier zu bleiben. Oh, Bobby — Sie Lieber!"

Der Blick, der ihn traf, hätte Erz geschmolzen. Es schmolz viel in Roberts Brust, doch nicht das untrügliche Bewußtsein, daß er dieses zugängliche Mädchen nicht liebe. Nein, Liebe war das nicht, was er empfand. Er sah sehr wohl, wie hübsch und fastig sie war. Das sah er genau. Aber — er hatte sich eingebildet, wenn die Liebe käme, die große, betörende, hinreißende Liebe, dann würde es in ihm klingen und läuten, Sturmglänze und lind wie Aolsharfen klingen, und eine unübersehliche Leidenschaft würde in ihm lodern, und die Welt würde verfluten und nichts mehr in ihr sein als dieses vergottete heilige Wesen, vor dem er andäuelnd und erschauernd niederfiel. Und von allen diesen hehren Empfindungen fühlte er nicht einen Hauch. Er fand sie hübsch, wie er viele Mädchen hübsch gefunden, mit denen er gestirret und geschäkert hatte. Aber hatte er je daran gedacht, eines dieser hübschen Dinger zu heiraten? Niemals!

Aber eines war ihm völlig unmöglich, vor Florence den frechen, dummen August zu spielen. Dazu war sie doch zu hübsch und zu reizend, und er zu eitel. Er beantwortete daher artig und zuvorkommend ihre Fragen, war aber nur mit halber Teilnahme bei dem Gespräche. Denn er suchte zu ergründen, warum er dieses lebhafte, hübsche Mädchen nicht liebe. Theoretisch war sie doch durchaus dazu angetan, tiefste Zuneigung zu erwecken. Und dennoch blieb es in ihm abblehnd und fremd. Was war denn die Liebe? Ein Wunder, das man nicht erzwingen konnte? Oder waren es körper-elektrische Ströme, für die beide Teile Sender und Empfänger sein mußten, damit eine radiotische Liebesverständigung zustande kam? War er immer gegen ihre Ausstrahlung?

Ah, Philosophie war ein schweres, weites Feld! Und die Liebe ein intrikates, unlösliches Problem!

Nicht wenig verzweifelt und verzagt geleitete Robert den alten Ronald in das Bureau der Firma Brook & Son.

Als Florence die Herren zwei Stunden später in Albany Street abholen wollte, war Jeremia so tief im Banne der Räffel der Geschäftsbücher und der einflüßigen Erläuterungen des Profurzisten, daß er die beiden jungen Leute fortstießte.

"Geh! Ihr nur," lachte er listig. "Ich höre ja doch nur. Ich bleibe noch ein Weilchen hier bei Mr. Atkins und bummle dann ein bißchen durch die Stadt. So long!"

Florence und Robert bestiegen den Stadtwagen und fuhren durch diesen Ameisenhaufen des südlichen Manhattan. Das junge Mädchen war zum ersten Male in New York. Mit regen Stauern und klugen Bemerkungen sah sie auf das Straßen- und Bahnen von Wallstreet und Broadway, das Donnern der Hochbahnen und dieses Stoßen, Kennen und atomole Haften in den tiefen Straßentälern, zwischen den herzbelebenden Gebirgsmassen der Geschäftshäuser.

Doch er schwieg beharrlich zu allen Ausbrüchen ihrer Bewunderung und ihrer Teilnahme. Denn hier im Bezirk der brutalsten Handelspraktiken des erbarmungslossten Kampfes um den Dollar, wurde alles, was New Yorker Geschäftsleute in ihm war, elementar erweckt und aufgeweicht. Was war es anders als ein Ringen um eine blante Million? Ein Kampf um seine Firma! Los! Keine Schwäche! Wallstreet mahnte! Nicht zimperlich sein! Steine in die Schlacht! Der Preis lohnte einen Zwang! Unwiderstehlich gewann seine "Dee" wieder über ihn Macht. Er wollte sie brüstieren, ihr unelblich und abstoßend erscheinen. Eilig blidte er zur Seite und blieb taub, als ihr das bedeutungsvolle Bekenntnis entflüßte, New York schiene ihr die leuchtende Herrlichkeit der Welt und ein Leben hier das lodende Paradies auf Erden.

An der Ecke von Broadway und Bleeder Street haßte sich ein Anpaß. Dort waren zwei Männer in Streit geraten. Polizei schritt ein. Der eine der Kämpfer lag blutüberströmt am Boden. (Fortsetzung folgt)


Für die uns zu unserer Silber-Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeit danken wir herzlich.
Fritz Stieger u. Frau (2022) geb. Schütt.
 Desgl. danken für erwiesene Aufmerksamkeit zu unserer Verlobung
Walter Stieger u. Braut geb. Evers.

Nach kurzer Krankheit entlieh sich am Sonntag, dem 12. Februar, unser lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger, Groß- und Urgroßvater, der Zimmermann (2026)
Dietrich Isernhagen
 im Alter von 84 Jahren
 In tiefer Trauer
Witt Isernhagen
 geb. Herrmann
 Familie G. Sahlmann
 Familie J. Beckhau
 Familie F. Krüppeln
 Lübeck, 14. Februar
 Wühnenstr. 41
 Beerdig. Sonntag, d. 17. Februar, vormitt. 10 1/2 Uhr, Kapelle Burgtor.

Montag morgen 4 1/2 Uhr entlieh nach einem arbeitsreichen Leben unser lieb. Vater, Schwieger, Groß- und Urgroßvater (2027)
Friedrich Behndie
 im 70. Lebensjahre.
 Dies zeigen an
Familie Reibmann,
 Kuzau,
Familie Behnska,
 Lübeck,
Familie Behneke,
 Kuzau,
 Kuzau, 14. Feb. 1927
 Beerdig. Freitag, 18. Febr. nachmitt. 2 Uhr in Kuzau.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Kameradschaft
 Lübeck-Hertweg
 Unser Kamerad
Wilhelm Hacker
 ist gestorben. Sein Andenken werden wir in Ehren halten. Anzeigen zur Beerdigung am Freitag, 18. Febr., nachmitt. 3 30 Uhr, beim Feldtrag. (2028)
 Abj. d. Kameradschaft 2 20 Uhr, Abj. d. Herrenm. 2 40 Uhr.
 Der Vorstand

Verband Holzarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Lübeck
 Am 11. Febr. starb unser Kollege, der Holzarbeiter
Ernst Bernhardt
 Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
 Beerdigung am Donnerstag, d. 17. Februar, nachmittags 1 30 Uhr, Kap. Formel. (2019)
 Der Ortsverband



Grillen
*ist das unerschöpfliche und unverformbare
 Ost zum Festhalten
 Feuer des Lebens Grinsen!*

Nächste Kochvorführung
 am Mittwoch, dem 16. Februar 1927
 nachmittags 4 1/2 Uhr
in der Werbestelle
 für Gas und Elektrizität (2011)
 Breite Straße 21

Zahle höchste Preise für
Felle
 Tierhaare
 Wildfelle
 wie Fuchs, Biber, Iltis usw.
Josef Wagner
 Spezial-Fell- und Haargroßhandl.
 Dannewarstraße 26
 Holstenstraße 8
 Tel. 3214

Pflichtig und unerwartet starb am 13. Febr. nachm. 1 Uhr infolge eines Schlaganfalls unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Christine Heilmann
 geb. Dasvel (2026)
 im 87. Lebensjahre.
 In tiefer Trauer die Kinder und Enkelkinder.
 Lübeck, 14. Februar.
 Wühnenstr. 4, 1
 Beerd. Freitag, 18. Febr. vorm. 10 1/2 Uhr, Kapelle Burgtor.

Nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden starb am 13. Februar mein innig geliebter Mann, meiner Tochter treuherziger guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel
Wilhelm Hacker
 im 83. Lebensjahre. (2020)
 Er folgte seinem lieben Vater nach in den Himmel in die Ewigkeit.
 In tiefem Schmerz
Bertha Hacker geb. Kreis
 Tochter des u. alle Angehör.
 Herrensuhl, den 14. Februar 1927
 Eilenstraße 45
 Beerdigung am Freitag, dem 18. Februar 7 1/2 Uhr nachmittags. Kapelle Burgtor.

Luisenlust
 Mittwoch: Gr. Janstränchen Eintritt u. Tanz frei
Biochemischer Verein Lübeck e.V.
 gegr. 1920
Mitglieder-Versammlung
 am Mittwoch, dem 16. Februar, abends 8 Uhr, im weißen Saal der Stadhalle.
 Tagesordnung u. a.
Vortrag des 1. Vorsitzenden Herrn Göhr über
 Auswahl, Anwendungsweise und Wirkungskreis der biochemischen Zellsätze. (2007)
 Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Gäste willkommen.
 Der Vorstand.

Bateri-Matrasen
 werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebüder Heft
 Seit. Spez.-Geich.
 Unterstraße 111/112
 b. d. Holstenstr. (2025)
 jedhauer mit Hahn u. 2 Weibchen für 20 RM zu verkaufen. (1913)
 Eilenstraße 24/24.

Metallarbeiter
Stadelsdorf u. Umg.
Berammlung
 Mittwoch, 16. d. Mts. abends 6 Uhr bei Dose (2010)
 Tagesordnung:
 Besprechung über die Gewerkschaftsfrage.
 Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Fleischer
 Ortsverwaltung Lübeck
 Sonntag, den 13. Februar verstarb plötzlich unser langjähriges Mitglied
Paul Hasche
 Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
 Beerdigung Donnerstag, nachm. 1.15 Uhr, Kapelle Burgtor. (2015)

MILD AROMATISCH



REEMTSMA CIGARETTEN
GIDON
 4 PFENNIG

Auf zum Original-Lumpenball
Verein Lübecker Produzentenhändler „Treibbund“
 mit großen Ueberraschungen
 am Sonnabend, dem 19. Februar 1927
? Wo ?
Moislinger Baum
 Anfang Punkt 8 Uhr Ende 3 Uhr morgens
 Damenkarte 60 Pfg. Herrenkarte 1,00 inkl. Steuer
 4 Geldpreise für diejenigen Damen und Herren, welche in besten Lumpenanzügen erscheinen. Ankleidezimmer steht zur Verfügung, gleichfalls Elektrische Straßenbahn. Kassenöffnung 7 Uhr. Es ladet freundlichst ein (2013)
 Der Vorstand

Baugewerksbund
Mitglieder-Versammlung
 am Mittwoch, 16. Febr. abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus
 Tagesordnung
 1. Bericht von der Generalversammlung
 2. Bericht von einer Konferenz in Hamburg
 3. Innere Verbandsmöglichkeiten (2014)
 Zahlreiches Erscheinen notwendig
 Der Vorstand
Jahresfest Fadenburg
 am Mittwoch, 16. Febr. abends 8 Uhr bei Dose
 Der Obmann

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter
 Filiale Lübeck
Berammlung der Betriebsräte und Vertrauensleute
 am Mittwoch, 16. Febr. abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus
 Erscheinen dringend notwendig
 Der Vorstand
 Empfehle mich zu Ausfahrten sämtlicher Schlosserarbeiten
 R. Kammell, Schlosserm.
 2022 Brodesstraße 9
 Herri-Straße 18a

Achtung! Achtung!
Margaretenburg
 Am Sonnabend, d. 19. Januar
Gr. Preismastenball
Kolosseum
 Morgen, Mittwoch:
Tanzkränzchen
 Flotte Jazzband-Musik
 Anfang 8 Uhr (1069)

Stadtheater Lübeck
 Dienstag, 7 Uhr:
 Die Frau ohne Schatten
 Zum letzten Male
 Ende 11 Uhr
 Mittwoch, 8 Uhr:
 Don Pasquale
 Mittwoch, 8 Uhr:
 Kammerspiele Jugend
 Donnerstag, 8 Uhr:
 Ein Glas Wasser
 Donnerstag, 8 Uhr:
 Kammerspiele Kabale und Liebe
 Freitag, 7 Uhr:
 Siegfried
 Zum letzten Male
 Ausgabe der neuen Eintrittskarten für das Donnerstag- und Freitag-Abonnement sowie der Abonn.-Gutscheine während der Kassenstunden sowie vom Mittwoch ab auch nachm. von 3 bis 6 Uhr an der Theaterkasse (2013)

GEWERKSCHAFTS HAUS
 JOHANNISSTRASSE 50-52

KOHLLEN Gesellschaft mit
KONTOR beschränkter Haftung
LÜBECK
 11 Holstenstr. 17

Brauerei zur Walkmühle
 H. Lück
 Aktiengesellschaft

Freistaat Lübeck

Dienstag, 15. Februar

Arbeiterkunst und bildende Kunst

Das Lübecker Kultur-Kartell auf neuem Wege

Sprechen wir von Arbeiterkunst, so meinen wir die tiefsten Ausdruck des Proletariats. Namen steigen uns auf wie Herzog, Engelke, Toller, Schönland, wir denken an den Sprechchor, wir freuen uns des jüngsten Triebes der Arbeiterbewegung, sind stolz darauf.

Mit Recht stolz; denn dem Arbeiter seinen Teil zu erobern an allen Gütern dieser Welt, war Sinn und Aufgabe der Arbeiterbewegung von Anbeginn an. Jahrzehntlang nahm der Kampf um die materielle Notdurft alle Kraft gefangen; beendet ist er noch lange nicht.

Doch nicht nur satt werden will der Prolet, Mensch will er werden, teilhaben an allem Schönen dieser Erde. Langsam erobert er sich Stück um Stück; mit den Arbeiter-Gesangvereinen drang er ins Reich der Töne; die Volkshäuser öffnete ihm die Pforten des Theaters; der Sprechchor ward ihm Ausdruck seines eigenen Willens. Nur ein Gebiet blieb ihm fremd, ist's weithin noch heute, die bildende Kunst.

Und doch gibt es unter dem Proletariat sicher eben so viel schönheitsbegierige Augen, sicher ist die Fähigkeit, sich am Kunstwerk zu begeistern, unter Proleten nicht geringer als unter den Besitzenden. Und der Weg zu diesen Quellen ist leichter noch und billiger als der zu jeder anderen Kunst. Stellt doch der Staat die Meisterwerke in seinen Museen jedermann offen. Warum kommen die Mäthseligen und Beladenen nicht? — Weil niemand sie sehen lehrte.

Denn auch die große Freude des Kunstgenusses ist nicht unkonst; man muß einmal nur geführt werden von einem Wissenden. Doch wundervoll ist der Lohn für diese kleine Mühe.

Darum hat das Lübecker Kulturkartell jetzt begonnen, auch den Bereich der bildenden Kunst in seine Arbeit einzubeziehen. Am kommenden Freitag findet im Gewerkschaftshaus der erste Kunstabend des Kulturkartells statt. Im Mittelpunkt wird ein junger flämischer Künstler stehen, der dem Proletariat besonders nahe ist: Frans Masereel. Und wir sind so glücklich, einen der verständnisvollsten Kenner dieses Meisters zum Vortrag gewonnen zu haben, den Direktor der Lübecker Museen, Herrn Dr. Heise. Es wird ein Abend der Freude und Erholung sein, und gleichzeitig für viele der Eingang zu einer neuen Welt, der Welt der Schönheit.

Der Eintritt kostet nur 25 Pfg.; für Erwerbslose und Lehrlinge ist er ganz frei. Wir rechnen auf den Besuch aller, die nach etwas suchen außerhalb der Not und Sorge des Alltags; vor allem aber auf die Jugend. Das Kulturkartell will vorwärts schreiten auf dem Wege, der Arbeiterkunst die Tore zu öffnen zu den Freuden, die eine sinnvolle Ordnung früher einem kleinen Teil des Volkes vorbehielt. Nur eines bedarf es dazu, der treuen Gefolgschaft seiner Mitglieder, und das sind alle gewerkschaftlich oder politisch organisierten Männer und Frauen.

Darum kommt! Laßt Euch diesen Abend, der in Wort und Lichtbild einem weisensverwandten Meister gewidmet ist, nicht entgehen.

Das Kreisfest der Arbeiter-Turner und Sportler in Lübeck 1927

Am vergangenen Sonntag trat hier eine erweiterte Kreisverwaltung der Arbeiter-Turner und Sportler des 3. Kreises zusammen, um zu dem großen Kreisfest am 2., 3. und 4. Juli 1927 in Lübeck Stellung zu nehmen. Das Programm zu diesem Fest, das in allen Teilen noch nicht endgültig festgelegt ist, soll in folgender Reihenfolge sich abwickeln:

Am Freitagabend vor dem Fest werden die Lübecker Sportler und Sportlerinnen das Fest durch einen Fackelzug einleiten.

Am Sonnabend finden leichtathletische Vorkämpfe statt. Abends 6 Uhr desselben Tages werden die Trommler und Pfeifer, etwa achthundert Mann stark, auf dem Marktplatz ihre Turnermärsche spielen.

Am acht Uhr finden in drei oder vier der größten Säle von Lübeck Begrüßungsfeiern, verbunden mit Ansprachen und turnerischen Darbietungen, statt.

Der Sonntag, der 3. Juli, wird der Haupttag des Festes sein. Ein allgemeiner Festzug, an dem sich nach schätzungsreicher Schätzung viertausend aktive Sportler und Sportlerinnen beteiligen werden, wird diesen Tag einleiten. Auf zehn Lübecker Spielplätzen werden sportliche Wettkämpfe ausgetragen und auf einem großen, besonders dazu hergerichteten Platz werden die Massenfreibewegungen zu sehen sein. Der Abend gehört einem groß angelegten Jungendtreffen. Die Schwimmer und Schwimmerinnen werden an demselben Tage zusammen mit den Paddlern ihre Kunst zeigen.

Der Montag, der 4. Juli, ist für die Teilnehmer des Festes als Erholung gedacht. Mit besonders für diesen Zweck eingestellten Dampfzügen soll Travemünde aufgesucht werden. Die Jungendlichen werden zu Fuß nach dieser Stadt eilen, um an einem weiteren Jungendtreffen teilzunehmen.

Für die Propaganda des Festes werden Rundfunk, Lichtbild, Tageszeitungen und Handzettel in Anspruch genommen werden. Der Festbeitrag wird voraussichtlich 150—200 RM betragen, wofür auch Freiartier gewährt wird.

Nach der Mittagspause beschließt die Kreisversammlung mit der Werbearbeit im 3. Kreis. Wenn möglich, sollen ehrenamtliche Werbe-Domänner ernannt werden, auch soll an die größeren Vereine die Mahnung gehen, sich in ihrer Umgebung für den Bund mehr als bisher agitatorisch zu betätigen. Zur Reichsbannerfrage wird gewünscht, daß die Genossen, die an Turnen und Sport sich beteiligen wollen, Bundesmitglieder werden. Bei der Frage der Werkportvereine fällt manch scharfes und aber berechtigtes Wort. Mit Entrüstung wird von der Tatsache Kenntnis genommen, daß in den Arbeiterunternehmen (Genossenschaftsbetrieben) es heute auch noch immer Angelegenheit gibt, die mit den schärfsten Gegnern der Arbeiterbewegung, mit den Mitgliedern des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes auf den Sportplätzen ihre Sportbetätigung ausüben. Gegen dieses verräterische Treiben werden sich die freien Arbeiter-Turner und Sportler mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zur Wehr setzen. Es ist außerordentlich bedauerlich, daß ein solcher Kampf überhaupt entbrennen muß.

Genosse Kreuzburg, der als Vertreter des Bundesvorstandes an der Tagung teilnahm, richtete an die Versammelten die dringende Bitte, mehr als bisher für die Zeitungen der uns nahe stehenden politischen Parteien Propaganda zu machen. L.—s.

Die Morag im Gewerkschaftshaus

Verbeabend des Arbeiter-Radioklubs

Obwohl zu recht früher Stunde angelegt — wegen der Rückfahrt der Hamburger Gäste — war der große Saal des Gewerkschaftshauses am Montagabend fast voll besetzt. Die Ortsgruppe des Arbeiter-Radioklubs veranstaltete den ersten Verbeabend, zu dem die Morag-Hamburg eine Anzahl Künstler und die Kapelle einlud. So konnten denn die vielen Zuhörer, unter denen die Arbeiterschaft auch hier in Lübeck ein gutes Teil stellt, einmal die Persönlichkeit kennen lernen, die sie fast täglich durch ihren Apparat sprechen und singen hören. Es wurde ein vorzügliches Programm geboten, und die Künstlerchor hatte ein ebenso dankbares wie beifallsreiches Publikum. Den Kindern und Erwachsenen machte der Lichtbildvortrag des Juntheingelmanns (Hans Bodensiedt), der uns wilde Tierwelt Afrikas führte, großen Spaß. Sie hören ihn ja jeden Sonntag nachmittags. Nun sehen sie ihn nach den Zwischeneinlagen von Gesang und Musik immer wieder hinter dem Vult hochsteigen und hören die Mär erzählen. Auch die Funktante, Fräulein Schulz, lernten sie von Angesicht zu Angesicht kennen. Sie wurde für die Verlesung des Briefes vom Spag und für die weiteren wichtigen Geschichten ebenso kühnlich gefeiert wie Friedel Lind für ihre mit prächtigen Sopran gesungenen Lieder: Heimkehr vom Fest, das Gretel und für das wundervolle, im Verein mit Bern-

hard Fasshedi zu Gehör gebrachte Duett: Das Schwarzwaldbädel. Fasshedi erlangt sich mit seinem weichen Bariton schon im Märchenort Juntheingelmanns die Gunst des Publikums. Eine weitere Künstlerin, die auf dem Programm nicht verzeichnet stand, erfreute durch die klavierspielerischen Liebeslieder: Spag und Spägin sowie den Postillon von Abt. Ganz hervorragend wirkte die Morag-Kapelle, u. a. mit der Mühle im Schwarzwald und dem Schlupfporridge von Heidelberg bis Barjeona. Ihr Konzertmeister gab ein glänzend geistliches Violinsolo zu. Anjager war Karl Bunder, der am Schlusse für die freundliche Aufnahme in Lübeck dankte.

Der Begrüßung durch den von der Firma Kamphausen gestellten Riesen-Lautsprecher wohnen wir nicht bei. Die an der Galerie angebrachten Lautsprecher gaben die auswärtigen Programmnummern nicht rein genug.

Ein Parfandsmitglied des Lübecker Radioklubs machte auf die Notwendigkeit und den Zweck des Zusammenstehens der Arbeiter-Rundfunkhörer aufmerksam, der u. a. darin besteht, den Rundfunkdienst auch den idealen und künstlerischen Bedürfnissen der Arbeiter anzupassen, sich praktisch am Apparatebau zu betätigen, den Einkauf der Apparate gemeinschaftlich zu betreiben und sie auch in den Dienst sozialer Fürsorge zu stellen.

Soweit kann dieser Verbeabend als gelungen bezeichnet werden. Es haben sich aber einige Mängel gezeigt, die nicht verschwiegen werden dürfen. Die zeitweilige Unruhe bei Beratungen im Gewerkschaftshaus ist man ja bald gewohnt. Aber durch Kindergeräusche brauchen ernste Vorträge nicht unbedingt gestört zu werden. Auch hätte man für zeitweilige Heranschaffung des Klügels sorgen müssen. Die drucktechnische Programmausführung spottete jeder Beschreibung. Sie ist ein Pfluch, wie er nur in einer finsternen Winkeldruckerei hergestellt werden kann. Die Vereine — es gilt auch für andere — müssen sich endlich daran gewöhnen, die Arbeiter in der Druckerei herzustellen zu lassen, die gut genug dazu ist, täglich ihre Reklame umsonst in der Zeitung zu betreiben. Und wenn man schon bei einer Werbeveranstaltung von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses redet, dann darf man füglich auch erwarten, daß man beim Verkauf von Waren genossenschaftliche Produkte vertreibt und nicht privatkapitalistischen Unternehmungen die Großen zuschanzt.

Die Versicherungsleistungen der Volksfürsorge im Jahre 1926. Rund 750 000 Reichsmark sind im Jahre 1926 für Sterbefälle verausgabt worden. Das bedeutet gegenüber den Leistungen des Geschäftsjahres 1925 (491 000 RM.) eine Steigerung von mehr als 50 Prozent. Diese Steigerung ist nicht allein auf die Vergrößerung unseres Versicherungsbestandes zurückzuführen, die naturgemäß ein allmähliches Anwachsen der Zahl der eintretenden Sterbefälle bewirken muß, sondern sie ist auch eine Folge der Ende 1925 eingeführten Gratis-Unfallversicherung. Auf Grund der früheren Versicherungsbedingungen hätte die Volksfürsorge im verfloßenen Geschäftsjahre für Unfälle nur etwa 56 000 RM. leisten müssen. Durch die Einführung der Gratis-Unfallversicherung hat sich diese Summe verdoppelt, so daß 1926 112 362 Reichsmark an die Hinterbliebenen der durch Unfälle getöteten Versicherten ausgezahlt worden sind.

Jugendchor-Abend in Marz. Dem Wunsche Marzler Parteitreibende hat sich die S. U. J. Abt. Marz, entschlossen, einen Jugendchor-Abend zu veranstalten. Dieser findet schon am Freitag, dem 18. Februar, im Lokale des Herrn Burmeister (Gesellschaftshaus Marz) statt. Da, wie bei allen Abenden, wo der Jugendchor vor die Öffentlichkeit trat, mit einem starken Besuch zu rechnen ist, ist es zweckmäßig, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen. Diese sind bei unseren Funktionären zu haben. Der Eintritt beträgt nur 30 Pfg., Erwerbslose zahlen 20 Pfg.

Die v. Großheimische Realschule nimmt in diesem Jahre keine Schüler in die Sexta (unterste Klasse) auf. Der Grund liegt, wie die Oberschulbehörde den Eltern mitteilt, in der geringen Zahl der Anmeldungen zu den Sexten an den höheren Schulen. Um die Schulklassen auszugleichen, ist beabsichtigt, am Katharineum einen Realschüler von derselben Art wie an der v. Großheimischen Realschule einzurichten. In dieser Maßnahme geht uns von der Vereinigung ehemaliger v. Großheimischer Realschüler ein längerer Artikel zu, der gegen das Vorgehen

Gedanken zu Mary Wigmans Tänzen

Angst ist der Ursprung aller Religion. Grauenvoll war das Erwachen der menschlichen Seele aus süßem Tiereschlaf zum Selbstbewußtsein, zum Bewußtsein der eigenen Kleinheit im unermesslichen Chaos der Welt.

Alle Kultur ist nichts als angstvolles Mühen, der Angst Herr zu werden, die Welt zu formen nach dem Geist des Menschen. Mildere Religionen trösten den von urchaltem Grauen Gepeinigten. Kunst erstekt, Formung des Chaos. Durch Verstandes Nacht schaffte der Mensch sich Gewalt über ein grauerfülltes Natur. So entsteht sinnvolle, erfahrbare, geruhige Welt. Doch in der Tiefe bleibt das Grauen; wer es noch so überdeckt durch taufenderlei Geschäftigkeit, am offenen Grabe, im Angesicht des ewig unsahbaren Todes packt es ihn von neuem.

Und sinnlos erscheint dann alles Menschenwerk; sinnlos nicht nur, auch kraftlos. Ist doch der gewaltige Auftrieb des Menschen geboren aus Angst; scheint es doch, als verlegte die Kraft, wo in allzu geordnetem Dasein, (in der Enge einer bedürfnislosen Kleinstadt z. B.) kein unverständenes Drängen den Menschen mehr treibt.

Ruhe und Beschaulichkeit sucht der Mensch; wird die Ruhe zu still, die Beschaulichkeit träge, so bricht neues Unerlebnis grauenvoll, gewaltig empor.

Unter dieser polaren Gegenätzlichkeit steht alle Kunst. In bewundernder „Schönheit“ sucht der Mensch Trost; die Heiterkeit des klassischen Schönheitsideals soll ihn hinwegführen über das Grausame des Lebens. Doch leer und falsch erscheint allmählich diese „Schönheit“. Und aus der Urtiefe des Lebens bricht neue, wilde, unschöne doch lebendige — dämonische Kunst empor. Es ist der polare Gegensatz, für den Nietzsche das Begriffspar der apollinischen und dionysischen Kunst prägte.

Apollinische Kunst, das ist der vollkommene Mensch der Antike, das Lächeln Raffaels, das Ideal des alternden Goethe. Dionysisch wild sind die tiefen und schauerlichen Gesichte des deutschen Mittelalters, ist das wilde Barock, ist der Ausschrei des deutschen Expressionismus, sind die Reime einer aufbegehrenden Arbeiterkunst der Gegenwart.

Auf allen Gebieten der Kunst schien dieser Gegensatz einleuchtend; nur im Tanz blieb das alte Ideal der Körperschönheit durch Jahrhunderte in Geltung bis auf unsere Tage. Wohl gab es wilde, religiöse Tänze der Primitiven in allen Teilen der Erde. Kunst darin zu sehen, fiel dem gestifteten Europäer nicht ein.

Bis in unseren Tagen ein neuer Tanz aufbrach aus Not der Zeit, im Aufbegehren gegen verniedlichte Schönheit: Mary Wigmans Tanz. Das hat nichts zu tun mit künstlicher Kunst, mit verdrehter Erotik.

Das ist Ausdruck eines genialen Geistes — und Körpers. Aufzatrei, Hingabe, Ringen des Menschen mit aller Furchtbarkeit und Erhabenheit der Welt, ist Gottesdienst. Aber es ist kein gütiger, väterlicher Gott, dem diese Schar ekstatischer Priesterinnen dient; Hingabe an das grauenvolle Unerlebnis des Menschen ist es, restlose und furchtbare Hingabe — man könnte es ebensowohl Satansdienst nennen.

Wie dieses Erleben die Körper peitscht, wie die Meisterin vorab aufgelöst wird in Wirbel und Schwingungen, wie nie gekannte Möglichkeiten der Körperbewegung entstehen, unfaßbar, mannigfaltig wie das Wellenspiel Sturmgepeitschten Meeres, — das mit Worten wiederzugeben geht nicht wohl an, da die Sprache der Worte entbehrt für diese neue ungekannte Kunst.

Für die Wissenden, Verstehenden ist es heilige Feieler, Erlebnis, das sich nur vergleichen läßt mit dem furchtbar-schönen Eindruck gewaltiger Natur; für die anderen, für die, denen das alte Ideal der Schönheit unantastbares Gut ist, muß es abstoßender Frevel sein.

Groß war der Beifall auch hier; doch ich mißtraue ihm, bin viel mehr gewiß, daß es der Mehrzahl mißfällt; viele verlassen eilig das Haus, viele klatschen, weil Mary Wigman berührt ist, und weil sie — leider in den letzten, heiteren Tänzen dem Geschmack der Menge entgegenkam, herabstiegt von der Höhe ihrer grausamen Kunst in die lieblichen Gefilde dessen, was wir gemeinhin unter „Tanz“ verstehen. Auch das war noch schön; aber es war nicht mehr Mary Wigman.

Was aber vorher war, die Monotonien zumal, das war schrecklich erhaben. (So hoch, daß es vom Lächerlichen nur durch schmalen Grat getrennt blieb.) Und bewundernswert waren auch die Schülertönen. Eifern fanatische Sucht, und doch jede einzeln groß in der Weise, wie sie gemeinsam gewaltiges Erleben in eigenem Wesen spiegelte.

Einsam steht Mary Wigman mit ihrer Schule heute im Reich des Tanzes, nicht in dem Leben unserer Zeit. Wir deuteten schon kurz hin auf Verwandtes in expressionistischer Malerei und Lyrik. Die Wendung der Wissenschaft zu den Tiefen der Seele (Tiefenpsychologie), das erwachte Interesse an Bildneri der Kinder, der Primitiven, der Geisteskranken deutet in gleiche Bahn.

Es ist kein Zweifel, ein Aufbrechen der Seele, der deutschen Seele speziell, gegen die Front des Verstandes, gegen den Druck überalterter Jivifikation. Aber ungelöst noch ist die schicksalhafte Frage: Ist es der Beginn neuen leuchtenden Lebens, oder ein letztes irres Aufklappen vor dem Erlöschen?

Dieses, die Krampfhaftigkeit dieses Expressionismus, sein kurzer, heute schon kurz gewordener Atem lassen fürchten. Mary Wigmans Atem ist nicht kurz geworden. Sie hat die Form gefunden, die ursprüngliches genialisches Erlebnis mittelbar, bildsam macht. Ihre Schülerinnen bauen weiter im Geist dieser künstlerischen Revolution. Neues Leben blüht. Uns bleibt zu glauben und zu hoffen.

Theater und Musik

10. Volksstämmliches Konzert des Städtischen Orchesters im Gewerkschaftshaus

Das Konzert erhielt eine besondere Note durch die Mitwirkung der Chöre der „Lübischen Singschule“, die bereits im vorigen Jahre hier gesungen haben und am Sonnabend wieder ein nahezu ausverkauftes Haus fanden. Der Mädchenchor brachte zunächst den Eifenang von Bruno Stürmer zu Gehör. Die meisterhafte Behandlung der Kopfstimme fiel wieder auf. Sie ermöglichte das leichte, schwebende Piano, das trotz größter Zartheit die ausgedehnten Räume zu füllen vermag. Arnold Mendelssohns schwieriges „Der kurze Frühling“ erfuhr insofern geschickter Heraushebung bestimmter Nuancen und charakteristischer Bindungen eine bis zur letzten Note fesselnde Wiedergabe. Am stärksten sprach das virtuose gesungene Volkslied „Fappelmäulchen“ an, dessen Bearbeitung dem Geschmack der Hörer weitgehende Konzessionen macht. Nicht nur Virtuosität im Zusammensingen, im Erfassen und Niederlegen der Gesangsätze war es, was der Leistung des Chors den eigenartigen Reiz verlieh, sondern restloses Erarbeiten und Durchdringen der Materie, innigstes Einfühlen und Mitwinken. Jede Phrase erklang ohne Hemmungen und ohne Trübung in selten anzutreffender Unmittelbarkeit eine echte Musikfreudigkeit gab dem Ganzen etwas Selbstverständliches, das gesangsmäßig

Auch der Männerchor fand starken Beifall. Die Bearbeitung von „Reiters Morgenengelang“ ist allerdings nicht nach jedermanns Geschmack. Sehr fein aelona das Volkslied aus Oesterreich: „Rimml & Bogert geflogen“. Beide Chöre mußten durch Zugabe für den starken Beifall danken, der ihnen zuteil wurde; der Männerchor hatte einen Satz aus dem Jntus „Lieder eines Dorfpöeten“ von Heinrich Kaspar Schmid gewählt, die Mädchen sangen das Volkslied: „Die Sonne scheint nicht mehr“.

Das Orchester unter der Leitung Rudolf Borunfas eröffnete den Abend mit der schwungvollen Wiedergabe von Mendelssohn-Bartholdis Stimmungsaufwecker „Hebriden-Quvertüre“. Der zweite Teil enthielt neben Webers Satz zu viel gespielter „Freischütz“-Quvertüre das bekannte Hornspiel zum 5. Akt der Oper „Manfred“ von Reinecke und die Ungarische Rhapsodie Nr. 1 von Franz Liszt.

H. D.

der Oberstabschef... Wir haben nicht die Pflicht, in den Streit über diese Frage einzutreten...

Lübeck-Paris. Die seit langer Zeit bestehende direkte Fernsprechverbindung Lübeck-Paris wurde am Sonntag von der Firma...

pb. Vermittl. Seit dem 2. ds. Mts. wird der Kaufmannslehrling Walter Rudolf Friedrich Raek, geboren am 28. April 1908 in Lübeck...

Stadttheater. Galsworthys Drama Der Erste und der Letzte gelangt nunmehr endgültig am 22. Februar zur reichsdeutschen Uraufführung in den Kammerspielen...

Pädagog. Rundschau d. Zentralinstituts f. Erziehung u. Unterricht

Mittwoch, den 16. Februar: 12-12.30: Französisch für Schüler. Lektor Grandner und G. von Esleren. - 3.30-4: Einheitskurzschrift für Anfänger...

Die Fledermaus-Maskerade. Man schreibt uns: Am Sonntag fand in der Fledermaus die erste diesjährige Maskerade statt...

Erdbeben - Schneestürme - Eisenbahnunglück

Montag morgen 4 Uhr 50 ereignete sich ein ziemlich schweres Erdbeben, dessen Zentrum in der Herzegowina, Bosnien und Dalmatien...

In Mostar sind die meisten Gebäude eingestürzt, auch die große Tabakfabrik ging in Trümmer. In Metkovic (Dalmatien) sind außer dem Stationsgebäude und dem Postamt viele Privathäuser zerstört...

Die furchtbaren Schneestürme, die Hokkaido (Japan) heimgesucht hatten, sind in südlicher Richtung weitergezogen und haben auch in Nord- und Mittelhondu zahlreiche Menschenopfer gefordert...

Ein Eisenbahnzusammenstoß ereignete sich bei Hull (England). Die Wagen eines Personenzugs von Withernsea wurden zertrümmert. 18 Personen sind getötet, 40 verletzt worden.

Der Nebel in England

Der Nebel, der seit vier Tagen einen Teil Englands, darunter London und den Kanal, einhüllt, dauert an. Nicht Schiffe erlitten Zusammenstöße, bei denen aber keine Menschenleben zugrunde gingen...

Der Stumme

Das tragische Geschick eines Kriegsteilnehmers, des Landwirts Georg Langsdorf in Bad Nauheim, ist nicht nur menschlich, sondern auch wissenschaftlich nicht ohne Interesse. Langsdorf war im Jahre 1916 an der Westfront nach einem unerschütterlichen Granatregen...

ds. Jg. geschah das Eigenartige: ohne daß vorher irgend welche Verletzung in seinem Befinden zu beobachten gewesen wäre...

Das Tragische aber: die Erregung über die wiedererlangte Sprache wirkte in dem Geheilten so stark nach, daß die Ärzte dringend zu einer neuerlichen Behandlung in der physikalischen Klinik in Gießen rieten...

Die Goldplomben des Totenkopfes

Wirklich fittlich-religiös ist folgende Geschichte, die vor einem Schöffengericht des Landgerichts Innsbruck aufgedeckt wurde. Am 4. Oktober begrub eine Bäuerin aus Arzl in Tirol ihren Vater...

14 Schiffe im Nebel verunglückt. In dem dichten Nebel, der in den letzten Tagen über dem Kanal und Südenland lagerte, sind innerhalb 24 Stunden nicht weniger als 14 Schiffe zu Schaden gekommen...

Bestätigtes Todesurteil. Das Reichsgericht bestätigte am Montag das Todesurteil gegen den Arbeiter Dymkowski aus Hannover. Dymkowski war am 14. Dezember 1926 vom Schwurgericht Hannover wegen Mordes an dem Förster Meyer und wegen Totschlages an dem Arbeiter Böbe zum Tode und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden.

Milionschwinder verhaftet. Der Pariser Kriminalpolizei gelang es, den angeblichen "Sekretär Rodesellers" auf Veranlassung der amerikanischen Kriminalpolizei zu verhaften, als er im Begriff stand, nach Berlin zu reisen...

Gattenmord? In Duisburg wurde die Frau des Schmieds Wader im Verdacht des Gattenmordes verhaftet. Der Tod Waders kam antäglich eines Besuches durch dessen Schwester zur Kenntnis der Polizei...

Den Arzt erlösen. In New York erkrankte der 64jährige Sohn eines armen Italiens an Diphtheritis. Ein hinzugerufenen Arzt machte dem Kind eine Einprikung: Trotzdem verschlimmerte sich im Laufe der Nacht der Zustand so sehr, daß der Vater einen anderen Arzt holte...

Sozialdemokratischer Verein Mitglieder-Versammlung

Dienstag, den 15. Februar, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus Genosse Rud. Wissell spricht über Deutschland in der Weltwirtschaft

Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand Mitgliedsbücher mitbringen! Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Geschäftsstelle: St. Wurstraße 7, pt. Spieltage: Am Mittwoch, dem 16. Februar, abends 7 1/2 Uhr: Neben im Gewerkschaftshaus.

Gewerkschaftliche Mitteilungen Sitzung Metallarbeiterjugend. Am Mittwoch, dem 16. Februar: Neben der Belegschaft am Donnerstag, 7 Uhr. Kulturgruppe 8 Uhr. Donnerstag, den 17. Februar, 8 Uhr: Generalprobe.

Storbefehl des Sozialdemokratischen Vereins 7. Bezirk. Es verstarb unser Genosse Paul Hasche im Alter von 53 Jahren. Beerdigung Donnerstag, den 17. Februar, nachm. 1 1/2 Uhr in Vorwerk 1, Ecke seinem Andenken.

Hinweise auf Veranstaltungen, Theater usw. Stadttheater. Neueinrichtung von Don Pasquale. Mittwoch, den 16. geht unter der musikalischen Leitung von Generalmusikdirektor Karl Knappertz Donizettis Oper "Don Pasquale" in der Bierbaum-Kapelle...

Marktberichte Hamburger Getreidebörsen vom 14. Februar. Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse. Das Geschäft konnte sich heute nicht entwickeln, Berlin meldete höhere Terminnotierungen für Roggen...

Partei-Nachrichten Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Schubladen. SPD. Mittwoch, den 16. Februar, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im "Landhaus". U.D.: 1. Vortrag des Grafen Lehner Rogner. 2. Bericht über den Jahresbericht der Partei.

Sozialistische Arbeiter-Jugend Vorstand: Johannstraße 4. Geschäftsstunden: Sonntag und Dienstag von 9-11 Uhr.

Abendgruppe. Dienstag, den 15. Februar, beschließen wir uns zu der nächsten Versammlung der Partei. - Dienstag 7 Uhr im Klubraum des S.H. Kulturabend. Am Dienstag, den 16. Februar, abends 8 Uhr: Vortrag in der Parteiveranstaltung der Frau. Rudolf Wissell. Wir bitten unsere Mitglieder diesen Vortrag zu besuchen.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

O. Eutin. Der Zentralverband der Arbeitslosen... O. Eutin. Der Zentralverband der Arbeitslosen...

Medienburg

Selmsdorf. Großer Werbeabend. Das war eine feine Sache, als am Sonnabend...

Selmsdorf. Gründung eines Ortsvereins der Arbeiter-Jugend. Am Freitag, dem 17. Februar...

Schlagsdorf. Ein Holzverkauf aus dem Meckower Holz, fasseltbüchsen-Möhrchen wird im Angeigentel dieser Nummer bekanntgemacht.

Neustrelitz. Geld im Land. Durch den Millionensegen des § 35 ist auch das kleine Land Mecklenburg-Strelitz mit etwa einer Million Mark Nachtragszahlungen vom Reich bedacht...

Hansestädte

Hamburg. Wahlen an der Universität. Bei den Wahlen zum allgemeinen Studienauschuss der Universität Hamburg...

Hamburg. Schwerer Nebel auf der Elbe. Seit Sonnabend nachmittag herrschte an der gesamten nordwestdeutschen Wasserante schwerer Nebel...

Gewinnzug 5. Klasse 28/254. Preuß.-Südd. Klass.-Loterie

Table with lottery results for 5th class, including drawing dates (Feb 12 and 14, 1927) and lists of winning numbers.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportwart Max Gornoch... Vorabend des Fußballvereins (Jugend) - VfB. Lübeck (Jugend) 1:0 (Halbzeit 0:0)...

Schiffsnachrichten

Lübeck-Ullrich-Mittelschiffahrt. Dampfer Sanft Jürgen ist am 12. Februar, nachmittags 2 Uhr, von Wismar nach Lübeck abgegangen...

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Das Hochdruckgebiet, das sich gestern von Skandinavien südwärts erstreckte, hat eine Drehung erfahren...



Rundfunk-Programme. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel. Hamburg Welle 394,7, Bremen Welle 400, Hannover Welle 297, Kiel Welle 254,2.

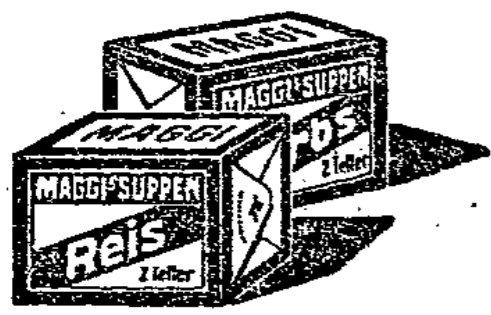
Mittwoch, 16. Febr. 1.20: Engl. Schulfunk. 2.05: Bremen (alle Hörerländer): Konzert. 4.15: nur Hannover: Pieder zur Leute. Wilm.: Otto Berlin und Notag-Droh. 4.15: nur Bremen: Stützen von Herbert Seifler, gel. vom Verfasser. 4.15: nur Kiel: Szenen aus Turandot. 4.30: nur Hamburg: Turandot, chinef. Prinzessin: Doris Ohliger, Kalaf, der unbekannte Prinz: S. Franz; am Klavier: Kapellm. Döring. 4.30: nur Hamburg: Kapelle W. Greze jun. 6: Hamburg und Kiel: Klavierstücke. 6: Hannover, 6.15: Bremen: Volkstümli. Konzert. 6.50: Hamburg (alle Hörerländer): Prof. Vordring: Aus alten niederdeutschen Chroniken. 7.10: Hamburg (alle Hörerländer): Juristischer Briefkasten. 7.30: nur Hamburg: Dr. Verlig: Berufspsychologie: die psychologische Schülerbeobachtung und Eignungsstellung. 7.30: nur Bremen: Jehn Müllerlein: techn. Beratung. 7.30: nur Hannover: Ed. Rhode: Können Tiere denken? 7.30: nur Kiel: Dr. Gahlung: Das Thaulom-Museum in Kiel. Die Werke vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zur Reformation. 8.05: Hamburg (alle Hörerländer): Dr. Solowitsch: Die Tiere der Waldbühnen. 8.30: Hamburg (alle Hörerländer): Prof. Bombardon und Soufanbon: Volkstümlich aus 5 Jahrhund. Erzähler: Sem. Beyer. Tanz unter der Linde. - Niederdeutscher Volkslied. - Im Wiener Wald. - Berliner Gartenfest. Wilm.: Kapelle der Ordnungspolizei. - Bloderner Fajching. - Anstl.: Konzert.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Selwig. Für Freiheit Lübeck und Seewirtschaft: Hermann Beyer. Für Literatur: Carl Ludwig Hart. Verleger: Carl Ludwig Hart. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sammlig in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Rundfunkzentrale Lübeck. Fernruf 1904. Fänthausen 11. Apparate / Reparaturen / Einzelteile. Akkumulatoren-Ladestation.

Bücher sind Freunde Bücher sind Gefährten



Reiche Abwechslung in der täglichen Suppe bieten MAGGI'S Suppen-Würfel

Viele Sorten, z.B. Eier-Nudeln, Reis, Blumenkohl, Ochsenchwanz, Erbsen, Grünkern, Tomaten, Reis mit Tomaten usw.

Umtlicher Teil. Das Geleit- und Verordnungsblatt der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 6 vom 15. Februar 1927 enthält... Freibrant. Verkauf von beanstandetem gekochtem Schweinefleisch...

Nichtamtlicher Teil. Medlenburg-Strelitz. Holzverkauf am Sonnabend, d. 19. Febr. 1927, vormittags 10 Uhr... Holzverkauf am Sonnabend, d. 19. Febr. 1927, vormittags 10 Uhr...

Zu verk. 1 Gebrod-Anz. neuer gr. Anz., Winter-Heizer, u. bl. Anz. wegen Sterben. Für die Wärme. Stets frische Waren im Verkauf... Kohlen, Koks, Briketts, Holz. F. W. Tietz. Petzerstraße 24. Fernruf 948. Lager: Falkenstr. 71

Geschäftsübernahme. Einem geschätzten Publikum zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich den Damen-Frisier-Salon von Frau Hedwig Koop, Glodengießerstr. 44 übernehme... Kinder-Bettstellen von 14.50 bis 55.- Große Bettstellen von 12.50 bis 65.- Bettenhaus Louis Duve Nachf. Gr. Burgstr. 32. (2004) Krollingstr. 49, III L.

Jugend

Wir wollen Ausschrei sein
aus Unrecht und Not,
Anlage des leidenden Volkes!

Wir wollen Hammer sein
in nerviger Faust,
zu sicherem Schlag geschwungen!

Wir wollen Strahe sein
leuchtendem Ziel,
von Millionen beschritten!

Wilhelm Lietgens

Rund um den Gegner

Von Hans Ahrenholdt
„Die deutsche Jugend muß brutal-völlig sein
oder Deutschland ist verloren.“

Albrecht von Graefe.

Weisen der nationalen Jugend

Der Patriotismus der deutschen Vorkriegsjugend wurde am stärksten durch die Schule gefördert. Volks-, Mittel-, Hochschulen und Universitäten vollbrachten theoretisch die Heranzüchtung des Untertanentums, das die innere Zerstückelung und Kraftlosigkeit der Nation hervorrief. Bis zur Tragödie Deutschlands war kein weiter Weg. Mit dem Zusammenbruch war zunächst die Hoffnung jener Kreise vernichtet, die — als Schuljungen in Frontschulentum machend — glaubten, dereinst das Erbe der geschändeten Nation anzutreten.

Im Sturm der Revolution hat die gesamte nationale Jugend seine Gefühne. Wo waren die Hochschulen, als ihre Symbole und Embleme zerstückelt wurden? Wo war das kraftmeiernde Versammlungsheldentum von heute damals, als es galt, die Kostbarkeiten des stürzenden Reiches zu retten? Das eigene Leben war ihnen mehr wert als die Nation. Und — objektiv gesehen — befreit mit dieser Schande trat sie erst auf, als der offene Kampf gegen den neuen Staat völlig aussichtslos schien.

Die nationale Jugend wollte die deutsche Freiheit erringen helfen. Und spannte sich vor den Fiedwagen der allgemeinen Reaktion. Sie tat, als ob der Begriff völlig für sie mit Volksfreiheit gleich zu setzen sei. Dabei ließ sie ihre Arme der national-agrarischen und industriellen Militärie. Sie liebten das Volk und hielten den Arbeiter, Gemeinamer Wille, demokratische Wille war ihnen Kostens. Ihr Untertanengeist anerkannte nur den Führer, den Mann der Macht und des persönlichen Willens.

Wir lassen ganz laut Geschichte der letzten Jahre Revue passieren. Grauen packt jeden, der diese Summe jungnationaler Verbreden zusammenschaut.

Wer mordete Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg? Junge Nationalisten!

Wer mördete Carels? Junge Nationalisten!

Wer mordete den prächtigen Hans Paasche? Junge Nationalisten!

Wer mordete Walter Rathenau und Erzberger? Junge Nationalisten!

Wer verübte Morde an Harden und Scheidemann? Junge Nationalisten!

Wer plante Attentate auf bedeutende Republikaner? Junge Nationalisten!

Wer heißt den Hauptbeteiligten bei den Femebanditen? Junge Nationalisten!

Und wer weiß überhaupt noch von den gemeinen Verbrechen und Schandtaten, die kein Auge der Öffentlichkeit sehen, kein Ohr vernahmen wird? Junge Nationalisten!

Es ist kein gemachtes Wort: Diese Jugend hat uns eine Schande bereitet, wie keine andere Jugend ihrem Lande. Und erst als Käse gefordert wurden und harte Urteile fielen, dämmte dieser Strom herrlicher Schwelgereien ab. Das war kein Trumpf besunderer Größe. Kein Beugen unter den Umständen sich durchsetzender Staatsüberzeugung. Seltsam nicht. Die Morderei wurde sacht bestraft. Geheimes Bild ludie nach einem Ansehen. Den haben sie jetzt bei legalen und illegalen Truppen, auf Gutschüssen und als Streikbrecherzarten.

Die nationalistische Jugend: Ein tolles Gemisch von Arbeitsscheu und Abenteuerlust, von Insubordination und Geldgier, von Rührerei und Mut, von Romantik und Vergnügen, von verlogenem Ehrgeiz und Haß.

Käme dieser paradedemarisierende Wahnwitz zur öffentlichen Geltung — der dreißigjährige Krieg hätte seine Renaissance.

Spiegelbild der Lübecker Vaterländischen Jugend

Es ist klar, daß auch die Lübecker Jungnationalisten nicht zu nehmen. Einer war damals bei der D. C. (Organisation Central). Beim Rathenau-Prozess wurde der Wehrmann (so hieß er) zusammen mit erlitten.

Die haben da draußen eine unheilvolle Instanz erlebt.

Im Jahr 1921 sind an vaterländischen Jugendgruppen gegründet und eingetreten: Der Schlageterbund, der Schanzenkämpfer, die Reichsbanner, die Fichtengruppe, der Tege- und der Bund der Aufrechten und der Wehrmann. Der Reichsbanner war unter der Dachorganisation „Jugendberg-Bund“ zusammen. Die große Forderung war die Landesstrategieverband aufzuheben. Der Wille war in den ihm angeschlossenen Vereinen Jugendgruppen zu errichten. Alle Vorzüge sind schlagartig abgefallen. Mit dem Verfall ehemaliger Jäger und Schützen gelang die Bildung einer Jugendgruppe. Der Stahlhelm machte auch einen Versuch, sich an den Bund anzuschließen. Das ist herzlich wenig. Die Partei führt die Jugendbewegung Deutschlands wahrnehmbar tödlich im französischen Reichstums mit und demzufolge wurde das Hindenburghaus als Verleumdung abgelehnt. Nun, diese 20 Jahre haben sich ja auch in der Privatwohnung eines Ordensbruders oder Ordenswebers treffen.

Unerschrocken sind nur die neugebildete Jungmarine und das Lübecker Jugendkorps.

Doch von Reichsbanner ist mehr Schicksal zu sagen als von Reichsbanner Gutes zu reden war.

Die Wehrmann, deren Zukunft auf der Hand liegt, haben durch ihre Heißerem Charakter, den Lübecker Wehrmann die Karte zu verstreuen. Vorausgesetzt, daß sie noch mal so groß werden, zu empfangen. Die neue Wehrmann des Reiches

er zählt mit zahlreichen Ehrenmitgliedern 50 (fünfaßig!) Mann, setzt sich aus heldenmütigen Pionieren zusammen, deren Körpergröße zwischen 0,80 bis 1,90 Meter liegt. Diese Kleinalbrüger vermehren uns nichts von Wert und Güte. Wir sind deshalb für Burgfrieden mit Zuschauerraum Den republikanischen Pensionären aber muß etwas gestrichen werden, die diesen Jüngens zum zweiten Male gegen Old England einen admiralsbefehlertischen Vorstoß beibringen wollen. (Herr Tüft vor Klein-Tirpitz, wie wird Ihnen?)

Die gewaltigen Landtruppen der Vaterländischen Jugend werden hauptsächlich aus dem Lübecker Jugendkorps rekrutiert. Von diesem Verein wurden hier neulich einige unangenehme, aber merkwürdige Dinge publiziert. Der Angriff kann fortgesetzt werden.

Kurz nach der Rassenwindstucht kam die neue Krankheit zum Ausbruch. Das Korps gehörte zu den Vaterländischen Verbänden und schmuckte damit. Sein direkter Vorgesetzter war also Curt v. Morgen. Der Herr genoss, wie bei uns, auch im Jugendkorps die nötige Sympathie. Dazu kam die leidige politische Belastung des Vorgesetzten, die einigen ehrlichen Unterführern des Korps Kopfschmerzen machte. Na, Politik und Jowas ist überhaupt nicht programmatisch verzeichnet und nach tollen Szenen kündigt diese Jugend ihre Mitgliedschaft bei den Vaterländischen. Weil sie vaterländisch sein wollten und nicht morgenländisch.

Eben war Ruhe im Weichspalast am Burgfelde eingetreten, als die Korps-Braven wieder rumorten. Das war erst vor wenigen Wochen. Morgen und seine Leute hatten nicht nur die Franzosen, sondern lieben auch ihre Nächsten. Sie sind sehr gläubig und gehen oft zur Kirche. Mit der ist das prinzipiell eine faule Sache für das Jugendkorps und seine Leute aber eine schlechte Schlafgelegenheit. Sie hatten einfach keine Lust mehr, sich jeden Sonntag in die Kirche kommandieren zu lassen. (Es war ein Kind, das wollte nie...)

Vom Streik hatten sie auch schon mal gehört und so blieben die braven Leute dem Gotteshaus fern. Riesenaufrufung! Entzückung! Berührung! Am Schluss: Gemeinsame Erklärung der stark versammelten Korps: Wir fordern die Aufhebung der Kirchenbesuchs-Verordnung. Die Bitte schließt man, am schmerzlichen zu verhalten. Die junge Infanterie schmunzelt sich und die alten Pastoren und vaterländischen Kirchenmitglieder jungen Klageklagen.

Interessant, nicht wahr?

Sonst gibt's nichts von Selang.

Kur Gulesthanonen, Parademarsch und Kleinalbrügergewehre. Schlichter Erfolg für mangelnde Jugendlichkeit!

Die Ausstellung „Das junge Deutschland“

Unter dem Namen „Das junge Deutschland“ gibt der Reichsausschuss der Deutschen Jugendverbände, der mehr als 70 Jugendorganisationen mit 3 1/2 Millionen jugendlichen Mitgliedern umschließt, seit einigen Jahren eine Zeitschrift heraus, die die allgemeinen Interessen der gesamten deutschen organisierten Jugend, vor allen Dingen den Behörden gegenüber, vertritt. Unter diesem Namen veranstaltet der Reichsausschuss im Laufe dieses Jahres eine Ausstellung in Berlin, die unter Mitwirkung zahlreicher Organisationen und der Behörden u. a. des Reichsministeriums des Innern, der Sozial- und Innenministerien fast aller deutschen Freistaaten und aller führenden Organisationen der Wohlfahrtspflege und Schulen stattfinden wird.

Das Ziel der Ausstellung ist, der deutschen Öffentlichkeit ein umfassendes Bild zu vermitteln über die soziale und wirtschaftliche Lage, den kulturellen Fortschritten und den Gesundheitszustand der deutschen Jugend. Im Kampf um eine ausreichende Freizeit für die erwerbstätige Jugend, der nicht zuletzt durch die Unterstützung des Reichsausschusses schon gewisse Erfolge zeitigen konnten, hat sich herausgestellt, daß eine Ueberblick über die soziale Lage, genaue statistische Angaben und Feststellungen z. B. über die Zahlen der erwerbstätigen Jugend im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung, ihre Verteilung auf die deutschen Länder und Provinzen, weiter über die Berufs- und Arbeitsverhältnisse der Jugendlichen, nicht existieren. Es fehlt weiter eine Ueberblick über die gesetzliche und tarifliche Regelung der Arbeitszeit der Jugendlichen in Deutschland. Ueber ihren Gesundheitszustand und über die Maßnahmen der Jugendpflege und Jugendfürsorge. Die Beantwortung dieser und anderer Fragen ist im Kampf um die Freiheit und Fortberungen der Jugend aber unbedingt notwendig. Der Öffentlichkeit soll in der geplanten Ausstellung gezeigt werden, daß eine planmäßige Jugendpflege, ausreichender Jugendaufbau und die geforderte Freizeit für das geistige, seelische und leibliche Wohlbefinden notwendig und erforderlich ist.

Um die große umfassende Ausstellung in allen ihren Aufgabengebieten systematisch durchzuführen zu können, sind Sachauschüsse eingeleitet, die sich wieder in Unterausschüsse gliedern.

Die Ausstellung ist im wesentlichen in drei große Abteilungen gegliedert. Der erste Teil soll eine allgemeine Ueberblick geben über die Zahl der jugendlichen Arbeiter, ihre Wohn- und Arbeitsverhältnisse, ihren Gesundheitszustand und ihre Gesundheitspflege. Eine besondere Darstellung im Rahmen dieser Abteilung wird die Jugendvermögensfrage und die Jugendfürsorge erfassen. Das Wirken der öffentlichen und privaten Körperschaften als Träger der Jugendpflege wird hiermit im Zusammenhang dargestellt.

Der zweite Teil der Ausstellung gibt eine Darstellung der Leistungen der Verbände. Insbesondere wird eine Gesamtdarstellung der von den Verbänden geleisteten Arbeit für die Ausgestaltung der Freizeit der Jugendlichen vermittelt. Die Bildungs- und Erziehungsbemühungen, des Volkshochschulen, die organisierten Theater- und Konzertbesuche für Jugendliche werden besonders hervorgehoben. Außerdem wird die Frage des Jugendwanderns, der Ferienheime und der Jugendherbergen an Hand von Modellen, Statistiken usw. erläutert werden.

Der dritte Teil umfaßt die Beziehungen der Jugend zur Gesellschaft, ihre Pflichten und ihr Rollen der Gesamtheit gegenüber. Auch die Stellung der Jugend zum Staat und das soziale Verantwortungsgefühl der Jugend werden nicht unberücksichtigt bleiben.

In dieser Ausstellung beteiligt sich auch das Mecklenburg-Schweriner Ministerium Nützlich für Sozialpolitik. Es wird so weit es dazu in der Lage ist, durch praktische Unterstützung und Mitarbeit auch finanziell um Gelingen der überaus interessanten und wichtigen Ausstellung beitragen.

Die organisierte Jugend will vor allen Dingen versuchen, die praktische Ausgestaltung aus dem Ergebnis der Ausstellung zu ziehen. Ihre Fortberungen, die vom Reichsausschuss der deut-

lichen Jugendverbände einstimmig gebilligt werden, sind jedoch auch in dem neuen Arbeiterschutzgesetz unberücksichtigt geblieben. Sie lauten:

„Ausdehnung der Schutzbestimmungen für die Befristung und jugendlichen Arbeiter und Angestellten auf das Alter vom 14. bis 18. Lebensjahr.“

Drei Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche einschließlich Lehrlinge unter 16 Jahren und zwei Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche einschließlich Lehrlinge zwischen 16 und 18 Jahren.

Festsetzung einer Arbeitswoche von höchstens 48 Stunden einschließlich Fachunterricht und der Zeit, die für Anfahrungsarbeiten beansprucht werden könnte. Bezahlung der durch den Pflichtschulbesuch veräumten Arbeitszeit.

Beginn der sonntäglichen Arbeitsruhe mit Sonnabendmittag oder Gewährung eines freien Wochenaufmittags.

Festsetzung ausreichender Arbeitspausen. Verbot der Nachtarbeit für Jugendliche.“

Diesen Forderungen haben sich auch die dreißig größten Epithenorganisationen der Wohlfahrtspflege und der Jugend-erziehung u. a. Der Hauptausschuss für Arbeiter, Wohlfahrt, Deutscher Verein für Berufsschulwesen, Deutscher Caritas-Verband, Reichsverband der Lehrrentner an den beruflichen Schulen, und der Zentralausschuss für innere Mission, angeschlossen. Worauf es ankommt ist allerdings die Haltung der politischen Parteien im Reichstag. Daß die Ausstellung den Widerstand der den Forderungen der Jugend noch widerstrebenden Rechtsparteien brechen möge, ist eine Hoffnung, die sich allerdings angesichts der sich anbahnenden kulturpolitischen Reaktion kaum erfüllen wird. Mit um so größerem Nachdruck muß aber die sozialistische Arbeiterjugend für ihre sozialen und kulturellen Forderungen eintreten. W. J.

Schriften des Jungsozialismus

Von der Reichsleitung der Jungsozialisten wurden im Dezember 1926 die ersten Hefte der Jungsozialistischen Schriftenreihe herausgegeben. Diese Hefte verdienen es, daß sich die älteren Jugendgenossen damit befassen.

Jedes der Hefte kostet 85 Pfennige und ist außen schmutz, innen gehaltvoll. Allerdings wird etwas Gedankenarbeit verlangt, aber die Arbeit lohnt sich auch.

Nun zu den einzelnen Heften! Zuerst möchte ich nennen:

„Die Jungsozialistische Bewegung, ihre Geschichte und ihre Aufgaben von Franz Lepinski.“

Begonnen wird mit dem Werden der gesamten Jugendbewegung; besonders wird die freideutsche Jugend mit ein paar Strichen treffend kritisiert. Dann geht es sofort hinein in die Entwicklungsgeschichte der jungsozialistischen Bewegung bis zu den Programm- und Richtungskämpfen. Die Richtung Hoffeismar wird dabei wohl etwas zu gering eingeschätzt; ganz so einfach läßt sich das Wollen, die Macht im Staate zu erobern, nicht abtun. Wesentlich mehr sagt dagegen der zweite Teil über „Die Aufgaben der Jungsozialisten“. Was dort über Jugendbewegung im Gegensatz zur Jugendpflege, was über die sozialistische Arbeiterjugend und über die Partei gesagt wird, das sollten außer den Jugendlichen auch die Älteren lesen. Nicht so sehr wegen der Forderung nach gerechter, sachlicher Beurteilung. — Eins der schönsten Kapitel dieses Heftes ist: „Neue Gesinnung“.

Zusammengefaßt: Das Heft befaßt sich mit sozialistischen Problemen, die an alle von uns im Alter um 20 herantreten, ob wir uns mit ihnen auseinandersetzen oder ihnen aus dem Wege gehen; ob wir in einer Gruppe der J. S. W. oder einer „Muttergruppe“ arbeiten.

Das zweite Heft: „Politische Kunst und Kunstpolitik von Anna Stenjen“ ist etwas schwerer zu lesen. Es reicht im Gedankengehalt weiter als das erste. Es will vor allem nachweisen, daß Kunst kein Eigenleben führt, sondern an lebendige Menschen, an Menschheitsentwicklung gebunden ist; eng mit ihren Hoffnungen und Träumen, mit ihren Gefühlen und Erkenntnissen verknüpft. Es will nachweisen, daß Kunst nur den gesellschaftlichen Zuständen und Ideen ihrer Zeit abhängig ist und damit einen politischen Wert erhält. Klar und bildhaft sehen wir die Entwicklung der Kunst, als die Kunst einzelner, als Klassen- und als Volkskunst vor uns. Reichen Wert die Verfasserin ihr zuteil, dafür eine Probe (Seite 25):

„Die Macht der katholischen Kirche beruht heute mehr noch als auf ihrer Organisation, auf den künstlerischen Mitteln, die diese Organisation zur Verfügung hat. ... Befähigen wir eine sozialistische Kunst, die der kirchlichen gleichmäße, Europa wäre längst eine sozialistische Gemeinschaft.“

Dann wird die bewußt einschläfernde Wirkung der heutigen bürgerlichen Kunst hervorgehoben und gefordert, daß die Fragen der Gegenwart Ausdruck finden, daß die Kunst politisch und Angelegenheit aller, nicht nur der Fachleute werde. Tätige Anteilnahme wird von uns verlangt, wie sie Sprech- und Bewegungshöre heute schon verlangen. Diese Forderungen verdrängen sich zu einem Programm so selbstverständlich und zwingend, daß man wünschen muß, die Schrift würde von allen gelesen, die im Sozialismus eine Kulturbewegung sehen und dann, auch im kleinen, in die Tat umsetzen.

Das dritte Heft: „Die Aufgabe der Jugend in unserer Zeit von Max Adler“ enthält drei Aufsätze aus seinem Buch: „Neue Menschen“. Dies Buch ist vor Weihnachten in der Jugendstimme besprochen, sein besonderer Wert betont worden.

In diesem dritten Heft werden die sozialistischen Ideen in weitumfassenden Gedanken dargestellt, während die beiden anderen Hefte ja nur einen bestimmten Ausschnitt aus dem Gesamtproblem geben wollen.

Wer nicht soviel Geld hat, sich das Buch: „Neue Menschen“ zu kaufen, sollte sich wenigstens dies kleine Heft von Max Adler zulegen.

Es sollen im neuen Jahre noch mehr Hefte dieser Schriftenreihe erscheinen. Ihr tut gut, darauf zu achten. Pe.

Jugendgruppe der Arbeiterabteilungen. Bei Eurer Zustimmung fehlt wieder der Abtender. Vielleicht spricht einer von Euch mal auf der Redaktion vor.

Schenkt Bücher zu jedem Fest!